Germ.sp.
548/9.

Germ. Sp.

Germ. sp. 548 (9.

Beschreibung

des

Königlichen Landhauses

Rosenstein.

Von dem

Hof-Domänenrath Seyffer.

Mit lithographirten Beylagen.

(Aus den würtembergischen Jahrbüchern abgedruckt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1831.

Wd

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die vielseitigen Aufforderungen, das allgemein gefühlte Bedürfniß, das Interessante, was der Rosenstein in so mancher Beziehung darbietet, und endlich die in mehreren öffentlichen Blättern erschienenen, zum Theil unrichtige Bruchstücke von Beschreibungen desselben, haben mich veranlaßt, Nachstehendes nieder zu schreiben.

Ich gebe hier das Ganze, wie es vorliegt, und glaube es auch genau gegeben zu haben, weil mir bey meinem amtlichen Beruf jede Gelegenheit hiezu und alle Mittel zu Gebot standen. In eine förmliche Critik über das Ganze oder über einzelne Theile desselben mich einzulassen, konnte meine Sache hier nicht seyn; ich glaube vielmehr einem jeden seine Ansicht hierüber

um so mehr überlassen zu müssen, als ich wenigstens für meinen Theil überzeugt bin, daß es bey Gegenständen der Kunst, wo besonders Geschmack und Gefühl so verschieden und so individuell sind, nichts Widrigeres geben kann, ja daß es häufig der Kunst und dem Künstler mehr schadet als fördert, wenn ich anderen meine Ansichten, Gefühle u. s. w. aufdringen will.

Um dem Ganzen ein vielseitigeres Interesse zu geben, habe ich neben dem Geschichtlichen besonders auch das Naturhistorische aufgenommen, was einen kleinen Beytrag für die Geognosie Würtembergs und für das Vorkommen der fossilen Knochen in diesem Lande abgeben kann.

Möge nun diese Beschreibung diejenige Aufnahme finden, die wenigstens der Gegenstand in so mancher Beziehung verdient, so werde ich mich hinlänglich belohnt fühlen.

Stuttgart, im August 1831.

Der Verfasser.

Inhalt.

		Seite
I.	Lage des Rosensteins	7
II.	Geognostische Beschaffenheit	8
III.	Geschichte	19
IV.	Das Landhaus	27
V.	Der Park	51

I. Lage des Rosensteins.

Zwischen Cannstatt und Berg wird der Neckar von einem Hügel begrenzt, der eine Fortsetzung, ein auslaufender Arm der Anhöhe ist, die sich, unterhalb Stuttgart, Cannstatt und Ludwigsburg zu ausbreitet, ein Hügel, der früher Kahlenstein genannt wurde und seit dem Jahre 1825 den Namen Rosenstein führt.

Nach genau genommenen Sonnenhöhen und vergleichenden Beobachtungen und Berechnungen liegt das auf diesem Hügel erbaute Königliche Landhaus im 48ten Grad, 48 Minuten und 12 Sekunden nördlicher Breite, und derselbe dehnt sich in seiner größten Länge von der Ecke, die er unweit Berg bildet, bis an den Punkt auf der sogenannten Brag, wo die Landstraßen von Stuttgart und Cannstatt nach Ludwigsburg zusammenstoßen, von Südost nach Nordwest 5767 Fuß aus.*)

*) Hier und später ist immer der Würtembergische Dec. Fuß gemeint, der in 10 Zolle, und jeder Zoll in 10 Linien getheilt ist, und aus 127 Alt Pariser Linien besteht.

Der höchste Punkt ist an der genannten Stelle auf der Brag, nämlich 192 Fuß über dem Neckar oberhalb des Wehrs bey Cannstatt und somit 938 Fuß über dem mittelländischen Meer, das Landhaus selbst aber, nämlich der untere Zimmer-Boden in demselben 104 Fuß über dem Neckar, somit 850 Fuß über dem Meer, in Vergleichung mit Stuttgart aber um 38 Fuß niedriger, als die obere Königsstraße daselbst liegt.

II. Geognostische Beschaffenheit.*)

Die unterste Grundlage des Rosensteins ist ein Thon-Mergel (hier Leberkies genannt) der sich auf dem vordern Theil des Hügels, wo das Landhaus steht, Berg und Stuttgart zu, ganz verflächt, gegen den Park hinaus, der Brag zu immermehr steigt und am Ende an mehrern Stellen zu Tag ausgeht. Dieses Mergel-Lager ist wenigstens auf seiner Oberfläche ganz muldenförmig, wechselt in Farbe, Dichtigkeit und Bestandtheilen ebenso mannigfaltig ab, als solches bey den meisten in Würtemberg so häufig vorkommenden Mergel-Lagern der Fall ist. Die Thon-Erde ist vorherrschend, die übrigen Bestandtheile sind Kalk-Erde,

*) Diese konnte um so genauer gegeben werden, weil außerordentliche Abhebungen statt fanden, und ich glaube sie auch genau geben zu müssen, weil sie manches interessante darbietet und durch die Anlage des Parks niemalen mehr gegeben werden könnte, weil nun alles mit einem für die Vegetation tauglichen Boden bedeckt und für die Zukunft verschlossen ist.

etwas Kiesel-Erde und mehr oder weniger Eisen- und Braun-Stein-Kalk, von lezterem die verschiedenartigen Farben und von der Kalk-Erde die häufig darinn vorkommende nierenförmigen und verschiedenartig gerundeten Knollen, die meistens etwas platt gedrückt, häufig hohl und mit rhombischem Kalkspath öfters sehr schön und rein auskristallisirt sind.

Die Mächtigkeit dieses Mergel-Lagers ist noch nicht ergründet, so viel kann übrigens gesagt werden, daß bey dem Bohren eines artesischen Brunnens in der sogenannten Hasenweide unweit des Parks Rosenstein an einer Stelle, die 62 Fuß über dem Neckar liegt, in einer Tiefe von 93 Fuß der Mergel noch vorhanden war.

Unmittelbar auf diesem Mergelflöz liegt auf der Seite gegen dem Neckar hin eine Bank von Geschieben aus demselben. Die Sohle dieser Bank besteht meistens aus größern Geschieben, und dann folgen die kleinern Neckar-Geschiebe durch einander, entweder in großen Massen zu einem mehr oder minder harten, hier und da zerklüfteten, Conglomerat zusammengewachsen, dessen Bindungs-Mittel hauptsächlich Sand, Kalk, Eisen- und Braun-Stein-Oxyd ist, oder sind die Geschiebe besonders gegen das Dach hin lose. Am Ganzen zeigt sich in der Mächtigkeit nichts Regelmäßiges, denn es wechselt von einigen Fuß bis zu 41 Fuß, je nach den Mulden des Mergel-Lagers und zeigt ein unregelmäßiges Fallen gegen den Hügel hinein, näm-

lich südlich und südwestlich, wechselt hier und da mit Sand und einer schlammartigen Thon-Masse ab, mit einem Sand, der sich häufig ziemlich rein, wie Neckar-Sand, öfters auch zu einem Conglomerat, zu einem festen Sandstein neuester Formation zusammengewachsen zeigte.

Ueber dieser Bank von Geschieben liegt meistens Sand, mit einem mehr oder weniger eisenschüssigen, häufig auch viel Braunstein-Kalk enthaltenden Lehmlager durchmengt, und dann geht dieses Gemisch besonders südlich und südwestlich in eine Mischung von Thon, Damm-Erde und Mergel mit unzähligen Geschieben von allen Arten von Sandsteinen, die in den Gebirgen bey und hinter Stuttgart brechen, über. Dieses Gemeng ist in der Tiefe mittelst einer Eisen- und Braunstein-Oxyd haltenden Kalk-Erde öfters zusammengewachsen, die vielen Sandstein-Geschiebe aber sind an den Kanten nur wenig abgerundet, von verschiedener Größe, von einigen Loth bis zu mehreren Centnern schwer. Das ganze lauft Stuttgart und der Brag zu auf dem Mergel aus, trägt die Spur einer gewaltsamen Fluth und enthält als Findlinge, da wo mehr Damm-Erde und Lehm in demselben vorkommt, sehr schöne Holz-Steine, wovon einige Exemplare im hiesigen Naturalien-Cabinet aufbewahrt sind, dann Thon-Eisensteine und Knollen von verhärtetem Lehm mit Kalk-Erde, die im Innern zerrissen und etwas hohl sind, und durch die in der Höhlung losgerissenen Stücke häufig sogenannte Klappersteine bilden.

Das oben bemerkte sandige Lehmlager über dem Conglomerat von Neckar-Geschieben bildete in der Nähe des Landhauses auf der nördlichen Seite des Hügels eine Fund-Grube von fossilen Knochen, die nun im hiesigen Naturalien-Cabinet aufbewahrt und sehr sehenswerth sind. Die meisten sind vom Mammuth und dem größten Theil nach von außerordentlicher Größe. Der erste Fund war ein Stoßzahn, an dem aber die Höhlung fehlte, demungeachtet zeigte derselbe, nachdem er ganz aufgedeckt war, eine Länge von 16 Fuß und 7 Zoll; der größte Theil davon war aber schon so verwittert, wenn gleich noch in seiner ganzen Form, daß nur ein Stück des hintern Theiles von 3 Fuß 9 Zoll 2 Lin. Länge, das an seiner dicksten Stelle einen Umfang von 2 Fuß 7 Zoll und 3 Lin. hat, aus dem Boden herausgenommen werden konnte, der übrige Theil zerbröckelte in unzählig kleine Stücke.

In der Nähe dieses Zahnes fand man mehrere Backenzähne von verschiedener Größe, besonders aber vom nämlichen Thier, dem der große Stoßzahn angehörte:

1) Ein Stück des Ober-Knochens vom Vorderfuß, an welchem der obere Theil fehlt, dieser Knochen ist 3′, 7″, 6‴ lang und hat an seiner größten Dicke 2′, 2″, 4‴ im Umfang;
2) Ein Bruchstück vom Schönbein, das 1′, 5″, lang ist;
3) Ein Rudiment vom Schulter-Blatt, 2′, 5″ lang, woran der noch vorhandene Theil der

concaven Gelenk-Fläche 1′ im Durchschnitt hat;

4) Den untern Kopf vom Ellenbogenbein, der 2′, 7″, 6‴ im Umfang hat;

5) Einen Kopf vom Oberarmbein, der 1′, 2″, 1‴; über die Gelenkfläche hat;

6) Mehrere Bruchstücke vom Becken, wovon eines von einem Theil des Hüft-Beins bis zum Sitzbein 3′, 5″ lang ist;

7) Den hintern Theil des Kopfes mit den Gelenk-Köpfen;

8) Den ersten Halswirbel, an welchem die Gelenk-Fläche auf das Hinterhaupt einen Durchmesser von 6″, 1‴ hat, der Halswirbel selbst aber im Ganzen einen Durchmesser von 1′, 6″, 3‴.

9) Mehrere Rückenwirbel von 7″, 5‴ breit, so wie einige Lendenwirbel;

10) Ein Stück vom Vorderkopf, wo der Stoßzahn steckte, die Höhlung ist nicht mehr zur Hälfte vorhanden, mißt aber dennoch in ihrer innern Fläche queer durch 1′, 3″, 3‴.

11) Zehn Rippen von den erstern bis den leztern, wovon jedoch keines ganz ist, das größte aber eine Länge von 4′, 2″ hat.

Endlich fand man etwas entfernter von der oben genannten Stelle einen kleinen und einen größern Stoßzahn, welchem leztern die Höhlung und die Spitze fehlt, der aber dennoch 7′, 4″, 4‴ lang ist; ferner

einen Zinken von einem Hirschgeweih, 1', 7" lang, mehrere Pferds= und Ochsenzähne und Knochen von ungewöhnlicher Größe, so wie auch einen Zahn vom Rhinoceros und einen Fangzahn vom einem Bären, gleich denen in den Muckendorfer Höhlen.

Außer diesem Lehmlager wurden in dem Conglomerat von Neckar=Geschieben und dann einige 1000 Fuß davon entfernt, an dem Störzbach im Park, in einem Gemisch von Lehm und Mergel einige Backenzähne vom Mammuth gefunden.

Ueber allen den genannten Lagern wechselt auf der Oberfläche eine mehr oder minder humusreiche Damm=Erde mit mehr, oder weniger Thon, Sand und Mergel vermischt ab, die noch häufig mit Sandstein=Geschieben vermengt ist. Der beygemengte Thon ist meistens sehr bindend und somit für die Vegetation nicht sehr günstig, geht an manchen Stellen in eine Art Ziegler=Lehm mit mehr oder weniger Sand vermischt über, an manchen Stellen aber in einen schwärzlich grauen Töpferthon.

In einem solchen Thonlager, etwa 2000 Fuß vom Landhaus entfernt, wurde im Sommer 1827, als man zur Verdämmung des Bassin vor dem Landhaus sogenannte Dammlette ausgrub, in einer Tiefe von 12' ein interessantes Lager von unterirdischem Holz= und Blättertorf gefunden, das nach angestellten Versuchen ein vorzügliches Brenn=Material abgäbe, und,

wenn es sich mächtig und ausgedehnt genug zeigen würde, worüber jedoch keine weitere Nachgrabungen vorgenommen wurden, vortheilhaft seyn könnte. So weit dieses Lager aufgedeckt wurde, so zeigte es einen Fall von Morgen nach Abend von 3½ Grad, dehnte sich auf 28½ Fuß aus, war in der Mitte 3′, 7″ mächtig, spizte sich aber auf beiden Seiten ganz aus. Das Ganze bestand aus Holzstämmen, Aesten, Baumwurzeln, Blättern und verschiedenen, besonders Wasserpflanzen. Alle Holz-Stämme, Zweige, Wurzeln und Pflanzen waren ganz breit und fest zusammengedrückt und die vorherrschende Holzart war unsere gemeine Birke (Betula alba), deren Rinde sich noch ganz rein in der Farbe und ganz gut erhalten zeigte, während die Holzmasse meistens in einer fest zusammengepreßten Umbra-braunen Masse, wie eine Braun-Kohle und selten noch an ihrer Textur kennbar erschien. Aus diesem Fragment eines Urwaldes wurden mehrere Birken-Stämme von ungewöhnlichem Umfang aufgedeckt, wovon einer 6′, 4½″ im Umfang hatte.

Außer den Birken fand man auch einzelne Stücke von Eichenholz, das durch und durch schwarz und in seiner Textur noch so erhalten war, daß man es noch verarbeiten konnte; auch fand man viele noch gut erhaltene Kelche, oder Kapseln von der Frucht der Eiche. Außer diesen Holzarten bestand die ganze Masse aus unbekannten Baumblättern und Wasserpflanzen, worunter eine Equisetum-Art und aus Baumzweigen

mit den noch gut erhaltenen Knospen, welche der Salix caprea sehr ähnlich waren; hier und da fand man auch die Hülle einer Insektenlarve und die noch grüne goldglänzende Flügel einer Käferart.

Aus der ganzen Auflagerung von Geschieben aus dem Neckar, aus der bedeutenden Anhäufung von kleinen und bis zu mehrern Centnern schweren, kaum an den Kanten etwas abgerundeten Sandstein-Stücken, aus den vorgefundenen fossilen Knochen und aus dem Holzlager geht nur zu deutlich eine dereinst statt gefundene Anschwemmung und bedeutende Fluth hervor, und es fragt sich nun, wie sind diese Massen von Geschieben aus dem Neckar auf diese Höhe gekommen und auf welche Art sind die vielen und zum Theil mehrere Centner schweren Sandstein-Stücke von den Gebirgen um und hinter Stuttgart hieher geschoben worden.

Wenn man nicht blos den Rosenstein im Auge hat, sondern vielmehr das ganze Neckarthal von Untertürkheim bis unterhalb Münster und das Stuttgarter Thal mit seinen Umgebungen genau untersucht, so wird eine Erklärung hierüber nicht mehr so schwierig erscheinen. Das Conglomerat von Neckar-Geschieben zeigt sich nämlich diesseits des Neckars schon an, auf und hinter der Anhöhe zwischen Berg und Gaisburg, an dem Hügel, worauf die Kirche von Berg steht, ist dann durch die Thal-Oeffnung von Stuttgart her zwischen Berg und dem Rosenstein mit einem Tuff-

stein=Lager, das sich selbst bis nach Stuttgart erstreckt unterbrochen, setzt am Rosenstein hinter Bellevue und bis an den Letschenberg immer auf der Seite des Neckars fort, wo es abermals durch einen kleinen Thal=Einschnitt, durch den die Straße von Cannstatt nach Ludwigsburg führt, unterbrochen wird, sich aber schon wieder abwechselnd mit Tuffsteinen an den sogenannten Halden, einem Hügel hinter der Cannstatter Vorstadt bis unterhalb Münster zeigt und eine Viertel=Stunde von da aufhört und mit einem Lehmlager an den Muschelkalk sich anschließt. In der Vorstadt von Cannstatt zieht es sich in der Tiefe bis an den Neckar, wo es bey der Auffahrt auf die Brücke einen Theil des Nekarbettes bildet.

Jenseits des Neckars fangt schon unterhalb Untertürkheim das Tuffstein=Lager an, zieht sich über den sogenannten Seelberg abwechslungsweise mit dem Conglomerat, in der Nähe der Uffkirche vorbey, an dem Sulzenrain *) über die sogenannte Katzensteig und endet am Fuße der Steinhalden bey dem Muschelkalk, der hier wie unterhalb Münster, mit hohen, steilen und abgerissenen Wandungen zu Tag aussteht. Unterhalb der Stadt Cannstatt zeigt sich dieses Conglomerat am Ufer des Neckars auf dem sogenannten Gänsewasen

*) Am Seelberg und Sulzenrain hat man schon früher, als auf dem Rosenstein, eine Menge fossiler Knochen, besonders vom Mammuth gefunden, von denen eine bedeutende Parthie im hiesigen Naturalien=Cabinet aufbewahrt ist. S. Württ. Jahrbücher 1818. S. 64 rc.

und als noch die Mineralquelle vom Sulzenrain ihren Ausfluß daselbst über eine Kießbank in den Neckar hatte, (seit mehr als 12 Jahren ist dieser Ausfluß anders geleitet) konnte man die Entstehung dieses Conglomerats noch genau beobachten, nämlich durch das Absetzen der Kalk-Erde, des Eisenoxyds und der übrigen mineralischen Bestandtheile aus dem Mineralwasser auf eine Kießbank; woraus man sich das Bindungs-Mittel wohl erklären kann und am Ende, wozu freilich eine große Anzahl von Jahren erforderlich wäre, durch das Durchsintern des Cannstatter Mineral-Wassers durch Neckarkieß ein künstliches Conglomerat in beliebigen Formen bilden könnte.

An allen den genannten Stellen liegen nun die Anhäufungen von Neckargeschieben und das daraus entstandene Conglomerat nach genau vorgenommenen Abwägungen in ihren höchsten Lagen immer in gleichem Niveau und nie über 100 Fuß über dem gegenwärtigen Neckarspiegel.

Hieraus schon läßt sich annehmen, daß einst eine bedeutende Wassermasse wenigstens bis auf diese Höhe gestanden und in dem Neckarthale von den höhern Muschelkalkbergen bei Münster an bis in das Stuttgarter Thal hinein und über Untertürkheim hinauf ein See existirt habe, der seinen Hauptzufluß vom Neckar, seinen Ausfluß aber nur unterhalb Münster durch den Muschelkalk daselbst haben konnte. An den Ufern dieses Sees nämlich an den obengenannten An-

höhen und somit auch am Rosenstein wurden nun die Bänke von Geschieben und Sand aus dem Neckar nach und nach abgesetzt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach kam nun durch irgend ein gewaltsames Natur=Ereigniß von den Fildern her und durch die Einschnitte des Stuttgarter Thales vielleicht auch zugleich das Neckar=Thal herab plötzlich eine starke Fluth, welche die oben bemerkten Gerölle von wenig abgerundeten Sandsteinen von den Bergen bei und hinter Stuttgart auf der südlichen und süd=westlichen Seite des Rosensteins sowohl, als auch auf den Anhöhen hinter Berg ablagerte und zu einem gewaltigen Durchbruch des Sees, oder Neckars durch den Muschelkalk unterhalb Münster das meiste beyge=tragen haben mag, so daß dieser See schnell ablaufen und seine Reste auf den nun vorhandenen Anhöhen besonders in den Mulden derselben zurücklassen mußte.

Daß eine solche gewaltsame Fluth vom Stuttgar=ter Thal her statt gefunden habe, beweisen offenbar die mehrere Centner schwere Sandsteine am Rosen=stein auf der Seite gegen Stuttgart und an den An=höhen bey Berg, und daß diese Sandsteine nicht wohl weiter als vom Fuß der Filder herkommen konnten, beweisen ihre nur wenig abgerundete Kanten und der weitere Umstand, daß sich aus den Gebirgen, bei und hinter Stuttgart und aus den Ablagerungen am Ro=senstein eine ganze Sammlung der verschiedenartigen Sandsteine machen läßt, in welcher man die Exem=

plare durch nichts von einander unterscheiden kann, als daß erstere bey und hinter Stuttgart wirklich gebrochen, aus den stehenden Lagern genommen werden müßen, letztere aber als Findlinge und Gerölle am Rosenstein zerstreut untereinander gelegen sind. Vom grobkörsten Sandsteine von der Gänsheide, Degerloch, Hasenberg, Bopser, Kaltenthal u. s. w. bis zum feinkörnignigsten, mit einem quarzartigen Bindungsmittel (hier Fleinstein genannt) von der Gänseheide, worauf die bekannten Sandkristalle vorkommen, findet man alle Nuancen in Korn und Farbe wieder als Gerölle auf dem Rosenstein, selbst die Sandkristalle von der Gänsheide und abgerundete Stücke von dem nämlichen Nagelkalk, der zwischen Degerloch und Kaltenthal bricht, ja was noch mehr ist, noch etwas mehr abgerundete Stücke von dem durchscheinenden Nagelkalk, der bei Plattenhardt auf den Fildern gefunden wird und kleine abgerundete Stücke von den auf den Fildern im Liaskalk so häufig vorkommenden Gryphiten-Muscheln und Belemniten findet man auf dem Rosenstein als Gerölle vor.

III. Das Geschichtliche des Rosensteins.

Ueber den Ursprung der früheren Benennung des Rosensteins, nämlich „Kahlenstein", läßt sich weiter nichts sagen, als daß der Hügel diese Benennung wahrscheinlich deßwegen erhielt, weil er auf der Seite gegen Cannstatt ziemlich steil, unangebaut und kahl

war, und an mehreren Stellen sehr bedeutende kahle Massen von dem mehrgedachten Conglomerat zu Tage zeigte. Uebrigens führte nur derjenige Theil des Hügels, auf welchem nun das Landhaus und das Officen-Gebäude steht, bis an die Straße, die am Fuß desselben von der großen Platanus-Allee nach Berg führt, den Namen Kahlenstein, die übrige zum Park gehörige Fläche führte die Namen: „Junge Weinberge, Schneckenberg, Kienle, Letschenberg, Riethbrunnen, Halden, Jemling, Seehalden, Rükfattel, Störzbach, Erzäcker, Egelsee und Brag.

Ueber den vorderen Theil des Hügels führte von Bellevue aus eine Treppe auf die Anhöhe desselben, über welche ein Fußweg nach Stuttgart ging, welche man die Stuttgarter Staffel nannte, die, nachdem sie viele Jahre ganz in Abgang gekommen war, im Jahr 1816 wieder erneuert und ganz bequem eingerichtet, allein durch die neuen Park-Anlagen als ganz entbehrlich wieder abgebrochen wurde.

Ob in dem Park Rosenstein ein Ort gestanden, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, daß aber einige Wohnungen in älteren Zeiten vorhanden waren, dieß hat sich bey den Grab-Arbeiten gezeigt. Man fand nämlich auf einer etwas erhabenen Stelle, in deren Nähe der Störzbach durch den Park läuft, unweit des abgebrochenen Brager Chaussee-Hauses einige Fuß unter der Oberfläche des Feldes Fundamente eines Gebäudes, in welchem sich noch ein Stück eines Estrich-

Bodens vorfand, etwa 20 Schritte hievon entfernt die unteren Theile von 2 Brennöfen, ganz nach Art der altrömischen erbaut, und in einer kleinen Entfernung von diesen einen etlich und 20 Fuß tiefen rund ausgemauerten Schöpfbrunnen, in welchem noch Wasser steht, und in welchem sich die Kranzsteine, 2 Säulenstücke, die zum oberen Gestell des Brunnens gedient haben, so wie eine Menge von Pferds- und Ochsenknochen und zerbrochene römische Dachziegel befanden. Ganz in der Nähe fand man viele zerbrochene römische Dachziegel, Kohlen, Nägel mit großen runden Köpfen, ein besonders geformtes Hufeisen, eine Hacke von eigener Form, eine Scheere, unsern Schafscheeren ähnlich, ein Bruchstück vom Fuß eines Gefässes von Bronce, mehrere Münzen von Hadrian, Antonin, Constantin, ziemlich große Bruchstücke von Amphoren und andern altrömischen Gefässen von rother und schwarzer Farbe, darunter mit erhabener Arbeit und mit dem Namen Victorinus am Fuße der Gefässe. Ob nun die Fundamente des Gebäudes und der Brunnen von den Römern herrühren, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit sagen, daß aber die Römer hier, wie überhaupt in der Gegend von Cannstatt einen festen Sitz hatten, davon zeugen die unverkennbar römischen Töpferöfen, Dachziegel, Gefässe und Münzen. Vielleicht, und wie es häufig der Fall war, haben sich nach Vertreibung der Römer andere hier niedergelassen, was daraus hervorzugehen scheint, weil man viele Hohlziegel ganz

nach deutscher Form fand, ja es wäre möglich, daß hier die in alten Urkunden vorkommende Bragburg gestanden hätte. In Memmingers Beschreibung von Cannstatt Seite 143 ist nämlich bemerkt, daß die Bragburg in der Nähe des (nun abgebrochenen) Chaussee-Hauses beym Störzenbach gestanden, ja es wurde im Jahr 1510 ein Stein gesetzt unter dem Burgstall ob dem Störzenbach am Weg. Alles dieses stimmt mit der oben bemerkten Stelle ziemlich überein, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Bragburg daselbst gestanden.

Zu Anfang der 1790ger Jahre wurde auf Veranlassung des damals regierenden Herzogs Carl ein Theil des kahlen Abhangs am Rosenstein zwischen Bellevue und Berg, was noch der einzige unangebaute Platz des ganzen Rosensteins war, von Privaten zu Weinbergen angelegt, der größere Theil dieses Abhanges aber blieb noch lange uncultivirt, bis er von dem damaligen Ober-Beamten von Cannstatt mit einigen Bäumen und Gesträuchen bepflanzt und mit einigen Wegen versehen wurde. Diese Wege wurden späterhin durch Privat-Unternehmung bis auf die Höhe fortgesetzt, wo sie auf einen Platz führten, der besonders an Sonn- und Feyertagen den Bewohnern von Stuttgart und der nahe gelegenen Orte zu einem Belustigungs-Ort diente.

Als im Jahr 1812 und 1813 die Platanus-Allee von der hiesigen Maierey bis an den Fuß des Rosensteins angelegt wurde, ist auch der ganze vorspringende

Hügel, so weit denselben die Chaussee und der Fußweg über die sogenannte Stuttgarter Staffel begrenzte, von des höchstseeligen Königs Friederich Majestät angekauft, eine Allee auf den obern Theil des Hügels als Fortsetzung der Platanus-Allee und einige Seitenwege darauf angelegt, der Hügel am Fuß mit einer Mauer und Zaun eingefaßt, der größte Theil der auf der Höhe und an den Abhängen gegen Stuttgart und Berg befindlichen Weinbergen ausgerodet und mit Obstbäumen besetzt, der steilere Abhang gegen den Neckar aber mit Zickzack hinaufgehenden Wegen und Mauern versehen, und mit Acacien und einigem andern Gehölze dicht bepflanzt worden.

Im Jahr 1815 lag es im Plane, ein Schloß auf dem Hügel zu erbauen, wozu schon die Risse projectirt waren, jedoch wurde dieses Project wieder aufgegeben.

Bald nach dem Regierungs-Antritt unseres allverehrten Königs wurde von Höchstdenselben der Entschluß gefaßt, auf diesem Hügel ein Landhaus zu erbauen, und dasselbe mit einem englischen Garten und Park zu umgeben. Zu diesem Ende wurde zuerst das damalen meist sumpfige Wiesenthal zwischen dem innern Schloßgarten und dem Rosenstein als dereinstige Verbindung mit letzterem im Spätjahr 1817 und im Jahr 1818 mit mehreren Fahrwegen und Gehölz-Parthien angelegt, und deßwegen bey Berg ein bedeutendes Grundstück angekauft. So entstand der jetzige äußere Schloßgarten, was man den Anfang der nachher so

bedeutenden Arbeiten an und auf dem Rosenstein nennen kann und wodurch man nun in den Stand gesetzt ist, von dem Residenz-Schloß in Stuttgart bis auf den Rosenstein in einem ¾ Stunden langen Garten zu kommen, eine Verbindung zwischen Cannstatt und Stuttgart, die einzig ihrer Art ist, besonders da der innere und äußere Schloßgarten nicht bloß dem Fußgänger, sondern auch zum Fahren und Reiten geöffnet ist.

Als weitere Vorbereitung zu dem großartigen Plan wurden vom Jahr 1817 an die zum Park Rosenstein erforderlichen Güter und Gebäude von mehr als 500 Privat-Besitzern nach und nach angekauft, und diese sowohl, als auch die von der Stådt Cannstatt angekauften Wege und Allmanden wahrhaft königlich bezahlt, was für die Einwohner von Cannstatt, auf deren Markung der ganze Park liegt, schon in dieser Beziehung ein unendlicher Vortheil war.

Nachdem nun das zum Park erforderliche Terrain dem größeren Theil nach angekauft war, wurden die Ideen zum Plane des Landhauses und des Parks reifer, und endlich zu ersterem ein Plan von dem Königl. Hof-Baumeister Salucci, zu letzterem aber von dem Königl. Ober-Hofgärtner Bosch entworfen, und von Sr. Majestät dem König Wilhelm genehmigt. Durch seine Ausführung wurde der ganzen Gegend ein Monument gesetzt, wie es keine Residenz in Deutschland aufweisen kann, was erst neuerlich ein competenter Richter hierüber, der bekannte und berühmte englische

Gartenbau = Schriftsteller Loudon mit wahrem Enthusiasmus gegen den Verfasser ausgesprochen hat.

Im May 1822 wurden die ersten Grab=Arbeiten an der Stelle, wo nun das Landhaus steht, und dessen unmittelbaren Umgebungen angefangen, im Frühjahre 1824 die Fundamente zum Gebäude ausgegraben, und am 31. May desselben Jahres von Seiner Majestät dem Könige und Ihrer Majestät der Königin und der K. Prinzessinnen Marie und Sophie Königl. Hoheiten in Gegenwart des Administrations= und Bau=Personals der Grundstein zum Landhause gelegt, worin neben Münzen, Wein und Früchten der Grundriß des neuen Gebäudes und der Plan des Hügels nebst einer kurzen Beschreibung des Ganzen aufbewahrt wurden.

Im Spätjahr 1825 kam das ganze Gebäude unter Dach, und im Sommer 1829 stand es vollendet und meublirt zum Bewohnen da.

Von dem Geschichtlichen glaube ich nun auf die Beschreibung des Landhauses und des Parkes selbst übergeben zu können, vorher aber noch über die Lage und Aussicht, die man von diesem Königlichen Landsitze hat, einiges bemerken zu müssen.

Als Platz für das Landhaus wurde diejenige Stelle gewählt, von der man die reizendste Aussicht hat, die jedoch eben deßwegen besser empfunden als beschrieben werden kann und was schon der bekannte Ulrich von Hutten an seinen Freund Fr. Piscator über die Gegend

von Stuttgart freilich im weitern Sinne sagt, kann noch mehr für den Rosenstein gelten, wenn er bemerkt „habet hac regione haud facile aliam Germania pulchriorem. Ager optimus, coelum mire bonum et salubre, montes, prata, vallis, flumina, fontes, sylvae amoenissima omnia, fruges ut vix alibi, proventu faciles. Vina ut in his locis. Ipsam Stuttgardiam terrae paradisum appellant Suevi. Ita sita est amoena.“

Nicht leicht wird man ein schöneres Thal finden, als hier das Neckarthal sich zeigt, es hat, troß dem, daß Alles auf das fleißigste angebaut ist, *) im geringsten nichts Steifes das Auge Ermüdendes, wie dieses sonst bei ganz kultivirten Gegenden der Fall ist, sondern es zeigt sich vielmehr eine solche glückliche Abwechslung und ein Ineinanderfließen der einzelnen Parthien, als wenn die Cultur dieses gesegneten Thales nicht nach und nach und wie es jedem convenirte, sondern nach einem bestimmten Plan unter der Leitung eines malerischen Genies entstanden wäre. Um seiner Reize willen wurde der Hügel auch immer von Einheimischen und Fremden, von Hohen und Niedern, häufig besucht; am 3ten Mai 1815 erfreuten sich selbst der verstorbene Kaiser Alexander von Rußland und der Kaiser Franz

*) In dieser Gegend leben, ohne die Stadt Stuttgart in Rechnung zu bringen, auf einer Quadratmeile beinahe 20,000 Menschen dem größten Theil von ihrem Grund und Boden, was nicht allein von einer außerordentlichen Fruchtbarkeit dieses Bodens, sondern auch von einem unermüdeten Fleiß der Bebauer zeugt.

von Oestreich mit seiner Gemahlin in Begleitung des Königs Friedrich von Würtemberg hier der schönen Aussicht.

Man sieht hier in der größten Abwechslung von Weinreben, Obst- und Wald-Bäumen, Gärten, Ackerfeldern und Wiesen die benachbarten Orte Stuttgart, Degerloch, Gablenberg, Berg, Gaisburg, Wangen, Hedelfingen, Mettingen, Obertürkheim, Rothenberg mit der Kapelle, Untertürkheim, Cannstatt und Münster und die ausgezeichneten Berge Burgholz, Feuerbacherheide, Hasenberg, Reinsburg, Weinsteig, Bopser, die Berge hinter Gaisburg und Wangen, einen Theil der Filder bey Nellingen, ja selbst ein kleine Strecke der schwäbischen Alpen, den gelben Felsen im Lenninger Thal, die alte Teck und den Breitenstein, welche 3 Berge besonders bey der Abendbeleuchtung mit ihren großen Felsenmassen von Jurakalk malerisch aus dem Hinter-Grunde hervorschimmern; endlich links des Thales die Catharinen-Linde, den Kernberg, den Kapellberg bey Fellbach mit der Cassini-Linde *) das Hohräusch bey Waiblingen, den Sulzenrain bey Canstatt und die Steinhalden und Zukerlen bey Münster.

IV. Das Landhaus **)

bildet ein längliches Viereck, wovon die zwey längern Seiten Stuttgart und Cannstatt zu eine Länge von je 265′ die kürzern aber von 160′ haben.

---

*) Bis hieher giengen nämlich die Triangulirungen des bekannten Cassini.

**) S. d. Grund- und Aufriß.

Das ganze Gebäude ist mit Ausnahme des mittlern Flügels einstockig, und außer den Zwischenwandungen und der Attique, welche von Backsteinen sind, durchaus von Sandstein = Quadern (einem feinkörnigen Sandstein, hier Werkstein genannt) aus den Steinbrüchen bei Stuttgart, Rothenberg und Kornwestheim erbaut und trägt nach dem Willen seines erhabenen Gründers den Charakter der Solidität und Einfachheit an sich, was jeden beim ersten Anblick besonders anspricht und ansprechen muß, weil nur das Solide und Einfache ewig schön bleibt, während das Gezierte nur seine Perioden zum Gefallen hat.

Durch ein höheres Mittel = Gebäude mit einer Entresol wird das Ganze durchschnitten, hat somit 5 Flügel, wodurch sich 2 mit Sandsteinplatten ausgelegte Höfe bilden, in deren Mitte sich 2 Springquellen mit reinem Trinkwasser in runde steinerne Schaalen ergießen, wodurch die Stille in den Höfen angenehm unterbrochen und bei warmer Wittterung die Luft abgekühlt wird.

Von außen ist das Gebäude mit einer 9′ breiten und 5′ hohen Terrasse von Quadern eingefaßt, welche nur an der vordern Façade durch die Auffahrt unter dem Haupt=Portique unterbrochen, mit einer ganz niedern Grille aus Gußeisen begränzt und im Sommer mit Blumen geziert ist. Auf diese Terasse führt von der Seite gegen Cannstatt eine Haupttreppe, zwey Seitentreppen und ebenso auf den übrigen Seiten je

zwey, von neun Zimmern aus aber Glasthüren unmittelbar auf dieselbe, und sie gewährt wegen der herrlichen Aussicht auf derselben, besonders an den zwey Ecken, Berg zu, namentlich bey der Abendbeleuchtung, die größte Erholung.

Das Mittel-Gebäude bildet mit den verbundenen Flügeln die zwey Haupt-Façaden gegen Stuttgart und Cannstatt, in deren Mitte jedesmal ein vorspringender Portique mit einer Haupttreppe vor demselben und 6 Säulen jonischer Ordnung die Haupt-Eingänge bilden, mit dem einzigen Unterschied, daß der vordere Portique wegen der unter demselben befindlichen Auffahrt, um im Trocknen aus- und einsteigen zu können, gegen Cannstatt zu um 1′ 7″ weiter vorspringt. Auf beyden Seiten der zwey Haupt-Façaden sind die Eckpavillons mit kleinen Portiquen, von 4 Säulen toskanischer Ordnung getragen, geschmückt, und die Seiten-Façaden der Flügel haben je 2 Portiques mit 2 Säulen.

In den Giebel-Feldern über den 2 Haupt-Portiques sind Reliefs mit Darstellungen aus der griechischen Mythe von Helios und Artemis Selene. Die Höhe eines jeden Feldes beträgt 8′ 4″, die Länge 42′ 2″. Die Composition dieser Reliefs ist von dem Maler Dieterich aus Biberach, und das vordere mit der Luna hat Bildhauer Distelbart, das hintere aber mit dem Sonnengott Bildhauer Ludwig Mack von hier in Sandstein ausgeführt, und es hat sich hiebey, so wie bey den weiter unten bezeichneten Medaillons über

den kleinen Portiques gezeigt, daß der hiesige Sandstein, wenn er mit Umsicht ausgewählt wird, an Farbe und Korn zu solchen Bildwerken besonders geeignet ist. Das vordere Relief zeigt in der Mitte die Luna, wie sie in ihrem mit zwey Rossen bespannten Wagen die Nacht heraufführt und zugleich ihre wohlthuenden Stralen verbreitet. Mit der rechten Hand hält sie die brennende Fackel empor, die linke ist mit dem Schleyer beschäftigt. Unmittelbar hinter ihr schwebt der Thau in weiblicher Jugend, und läßt aus der Muschel seine erquickende Tropfen auf die Gewächse fallen. Eine Mutter drückt ihr schlafendes Kind sorgsam an die Brust, während der schlummernde Sohn auf das Knie der Mutter gelehnt und von demselben Schleyer bedeckt ist, der sich über die Mutter herzieht. Auf der andern Seite sitzt vorwärts nach dem Beschauer gewendet die personificirte Würtembergia, mit dem Scheffel auf dem Haupte, in einen Mantel gehüllt und das Horn des Ueberflusses in ihrem Arme haltend. Vier Kinder spielen um sie her, zwey an ihrer rechten Seite reichen der Mutter Blumen und Aehren dar, ein drittes links hält die Traube hoch empor und zeigt diese dem vierten, welches scherzend neben dem ruhigen Löwen, dem Wappenhalter und Symbole des Königlichen Wahlspruches, ausgestreckt ist. Den Schluß dieser Scene bildet der schlummernde Jäger, Endymion, über welchen 2 Nymphen die Aeste einer Eiche zur Laube bilden, um die sehnsüchtige Göttin zum Besuche des Geliebten einzuladen.

Auf dem hintern Fronton ist der Sonnen-Aufgang geschildert. Der Gott ist so eben auf seinem mit den vier Sonnenrossen bespannten Wagen aus der Meeresfluth aufgestiegen. Unmittelbar vor ihm über den Pferden schwebt der Genius des Morgensterns mit brennender Fackel, als der Vorbote des allerleuchtenden, allerfreuenden Tages. In ernster Haltung sitzt am Strande der Gott des Neckars, in der einen Hand das Ruder, in der andern das Horn des Ueberflusses haltend. Weiter zurück sind zwey Knaben auf dem Wiesengrunde mit dem frühen Morgen wach und streiten sich um einen Blumenkranz. Gegen das rechte Ende des Frontons sind zwey Hirten, von welchen der eine jüngere ruhig sitzend den emporsteigenden Morgen begrüßt, der andere eine Ziege melkt, hinter welcher drey Lämmer warten, um zu gleicher Gabe dem Hirten zu dienen. Auf der andern Seite wird der Wagen des Sonnengottes von den Horen begleitet, welche Blumen niederstreuen, und endlich bilden am jenseitigen Ufer zwey Nymphen den Schluß des Ganzen. *)

In den Giebelfeldern der kleinen Portiques an den Eckpavillons sind in der Mitte derselben Nischen in der Form von Medaillons angebracht, in deren jeder die kolossale Büste einer griechischen Gottheit und

*) Diese Reliefs wurden zuerst in Stuck ausgeführt und an den genannten Stellen befestigt, sind jedoch bereits aus Sandstein fertig.

zu deren Seiten chimärische Thierfiguren sind. Auf der vordern Seite befinden sich rechts Apoll, links Diana; auf der Seite gegen Cannstatt aber rechts Neptun, links Flora. Dem Apoll sind zwey Chimären mit Pferdekopf, Flügeln und Fischleib, der Diana deßgleichen mit Hirschkopf, dem Neptun mit Pferdekopf und geflooßten Flügeln, der Flora mit Löwenkopf beygegeben. Rechts und links über den Giebeln dieser kleinen Portiques sind in der Attique drey Fuß im Durchmesser haltende Medaillons mit Genien-Figuren angebracht, die jedesmal die einfache Ausstattung der Giebelfelder allegorisch unterstützen. Diese Reliefs sind von Bildhauer Wagner von hier und zwar die in den Giebelfeldern von Stuck, die Medaillons aber in Sandstein ausgeführt.

Die wahrhaft rein und präcis ausgeführte Steinhauer-Arbeit am ganzen Gebäude hat noch jeden Kenner angezogen, und sie gereicht sowohl dem Werkmeister als auch den Bauführern um so mehr zur Ehre, als das ganze Gebäude in zwey Sommern schon unter Dach kam. Als besonders große und hier seltene Massen von Sandsteinen verdienen namentlich die Architrave-Stücke am vorderen Haupt-Portique einer Erwähnung; ein Stück wog unverarbeitet über 200 Centner, was den Transport aus den Steinbrüchen besonders schwierig machte.

Nach den vier Weltgegenden genommen, liegt die vordere Fronte des Landhauses südwestlich und zwar

65½ Grad gegen Westen von der Mittagslinie abweichend. Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt, und ausser einem kleinen Keller rechts vom Haupt-Eingange hat das Gebäude keine Sousterrains. Zur Beleuchtung der Eingänge sind auf den Postamenten der 2 Haupttreppen je 2 große Laternenstöcke von Gußeisen mit Glasglocken und Réverbères, und an den Eingängen der Seitenflügel jedesmal 2 kleinere angebracht. Um das Gebäude herum und unter demselben sind ausgemauerte Abzugs-Kanäle angebracht, um das Abwasser vom Gebäude und von dem Bassin vor demselben aufzunehmen und den Berg hinunter in den Neckar abzuführen.

Das Innere des Landhauses.

Die innere Einrichtung steht durchaus in Einklang mit dem Charakter der äußern Form. Alles ist solid, einfach und schön, und wenn auch manche Pracht sich zeigt, so ist sie nicht, wie man es häufig antrifft, verschwendet oder überladen, sondern es zeigt sich hier eine Ueberlegung in der Vertheilung, eine gewisse Mäßigung. Die ganze Auswahl der Meubles, Vorhänge, Lustres, Tapeten u. s. w., kurz, die ganze Ausstattung ist für die verschiedenen Bestimmungen der Zimmer so sinnig und glücklich gewählt, daß ihr von den Beschauern nur einstimmig das größte Lob und das mit Recht gezollt wird. Im Ganzen enthält das Gebäude ohne das Vestibüle und die Durchgänge 28

Zimmer, deren Fenster in's Freye gehen, einen Speisesaal, eine große Gallerie und 22 Zimmer, welche ihre Fenster gegen die zwey Höfe haben.

In der Entresole sind über dem vordern Haupt-Eingang 4 und über dem hintern 3 Zimmer, in welche man rechts vom Vestibule vermittelst einer steinernen Treppe, links von der Gallerie aber vermittelst einer Wendeltreppe von Eichenholz kommen kann. Beyde Treppen sind wegen ihrer Construktion sehenswerth. Alle Zimmer und Durchgänge sind, mit Ausnahme des Vestibule, welches mit Stein belegt ist, und 3 Zimmern, welche eingelegte Böden haben, mit Parquets von Eichenholz belegt, auch sind alle Thüren und Lambris von diesem Holze. Mit Einschluß der Entresole können 31 Zimmer vermittelst Fayence-Oefen, 7 aber durch französische Kamine geheizt werden. Nur 3 Zimmer sind mit Tapeten und 3 mit Draperie versehen, alle übrigen aber mehr oder weniger reich gemalt.

Die Zimmer von Nro. 2 bis 10 gehören zu den Appartements S. M. des Königs; die von Nro. 11 bis 15 zu denen Ihrer Maj. der Königin; die von Nro. 17 bis 25 zu denen der K. Prinzessinnen. Die Zimmer Nro. 26 bis 30 sind für Fremde bestimmt; die mit ihren Fenstern in die beyden Höfe gehenden aber für Garderoben rc.; endlich die in der Entresole über dem vordern Haupt-Eingang für S. K. Hoheit den Kronprinzen.

Nach dieser Haupt=Uebersicht glaube ich nun auf die Beschreibung der einzelnen Zimmer und ihres Inhaltes übergehen zu können:

Das Vestibule Nro. 1 ist einfach von Neher von Stuttgart gemalt, und ebenso das Vorzimmer zu den Appartements S. M. des Königs Nro. 2. In dem Salon Nro. 3, welcher durch Maler Fuchs aus Heilbronn schon reicher ausgemalt ist, verdienen 4 Schlachtstücke von Hauptmann von Schnitzer in Oel gemalt, bewundert zu werden. Das erste stellt das am 11. Januar 1814 gelieferte Treffen bey Epinal, das zweite die Schlacht bey Brienne den 1. Februar 1814, das dritte die Erstürmung von Sens am 11. Februar 1814 und das vierte das Treffen bey Fere Champenoise am 12. März 1814 vor. Nicht blos die wahre Darstellung des Ganzen und der einzelnen Gruppen von Soldaten, deren Nationalität man sogleich in den Gesichtern erkennt, sondern auch die sprechend getroffenen Porträts der Hauptfiguren auf diesen Gemälden bezeugen nicht blos das Talent des Künstlers, sondern auch den Mann vom Fache, der als Adjutant der leichten Würtembergischen Infanterie=Brigade diese Schlachten mitgefochten hat, nun aber blos der Kunst lebt. Tritt man in den Salon Nro. 4, welcher von Mutti von Stuttgart gemalt ist, so wird man von 3 Landschaften von Steinkopf überrascht. Die Wahl der Gegenstände auf diesen 3 Landschaften verbindet mit dem Lieblichen das Ernste; die Ansichten bilden 3 Schöp=

fungen S. M. des Königs, nämlich das Gestüt Weil, die Kapelle auf dem Rothenberg und endlich den Rosenstein selbst, aufgenommen hinter der Vorstadt von Cannstatt. Was der berühmte Künstler hier geleistet hat, wird jeder Beschauer bewundern.

Das nächste Cabinet Nro. 5, welches den einen Seiten-Portikus vor sich hat, ist von Neher schön und einfach gemalt und hat vor sich die Platanusallee, welche vom Fuß des Rosensteins nach Stuttgart führt.

In Nro. 6 steht ein niedlich gearbeitetes Billard mit allem Zugehör und einem einfachen, aber zweckmäßigen Mechanismus, vermittelst dessen man die in die Löcher abgespielten Bälle nicht oben herausnehmen darf, sondern von unten durch den Mund eines Löwenkopfes, der den Beutel bildet. Auf dem Pfeilerspiegel über dem französischen Kamin von blaulich grauem Marmor aus Frankreich spiegelt sich das Neckarthal auf eine überraschende Weise ab, was auch in den Zimmern Nro. 8 und 9 der Fall und nicht zu übersehen ist. Dieses Zimmer ist, so wie Nro. 9 und 10, von zwey Italienern Tarchini und Cremonini gemalt, das Nro. 7 und 8 aber wieder von Mutti.

In dem Cabinet Nro. 7 sind einige Gemälde sehenswerth: Von Albrecht Adam ein Oel-Gemälde, einen Viehmarkt vorstellend, ein zweites von demselben Meister: ein gewölbter Pferdestall mit Pferden und von dem nämlichen ein Pferdestall auf Holz gemalt. Das vierte, Pferde vor einer Schenke vorstellend,

ist von Bürkel auf Leinwand. Eine Anzahl Wallachischer Remontepferde ist auf Holz von Dietrich Monten gemalt und ebenso ein Gefecht zwischen Franzosen und Oestreichern. Das letzte, ein Gefecht zwischen Franzosen und Spaniern, ist von Heydek.

In Nro. 8, dem Arbeitszimmer S. M. des Königs, befindet sich eine besonders reiche und seltene Ausschmückung von allerley Geräthschaften aus dem, außer Sibirien so seltenen Malachit, einem grünen Kupfererze, meistens Geschenke der Großfürstin Helene von Rußland K. K. H. Von den Gemälden in diesem Zimmer verdienen gesehen zu werden: 1) J. M. die Königin Pauline in Lebensgröße gemalt von Leypold von Stuttgart; 2) die heilige Magdalena im Dornengewand; 3) zwey weibliche Brustbilder, das eine eine Heilige von Hetsch von Stuttgart, das andere die heilige Magdalena nach Guido ebenfalls von Hetsch; 4) eine Klosterkirche in Ververt von Ritter von Richard in Lyon; 5) eine Klosterkirche mit Kapuzinern von Migliana; 6) die Aussicht auf die Meerenge von Messina von Rottmann; 7) ein Oel-Gemälde auf Kupfer von Neher, zwey Italienerinnen im Gespräch vorstellend; 8) von dem gleichen Meister die Scheerenschleifer in Rand; 9) eine Landschaft mit einer Prozession von Kapuzinern von Visi; 10) der kleine Abbate von Weller; 11) mehrere Weiber mit einem Knaben und Kapuziner von Ernst Mayer.

Am Ausgang in das nächste Zimmer verdient ein

niedlicher Schrank die Aufmerksamkeit des Beschauers, indem in einem kleinen Raum Landkarten darin aufbewahrt sind, die vermittelst eines Mechanismus theilweise oder ganz herausgezogen werden können.

Von dem Arbeitszimmer kommt man unmittelbar in das Bibliothekzimmer Nro. 9. Sämmtliche Bücherschränke und Tische sind Geschenke der verstorbenen Königin Wittwe, Prinzessin von Großbritannien und die Medaillons an denselben, Blumen, Früchte und Thiergruppen vorstellend, sind von der Hand der erhabenen Fürstin gemalt. An der Rückwand dieses in der Mitte des Seitenflügels liegenden Zimmers befindet sich über einem französischen Kamin ein beweglicher Spiegel, der das schöne Bild des Neckarthales wiedergibt, wird derselbe vermöge eines angebrachten Mechanismus zurückgeschoben und werden in dem hinter diesem Zimmer befindlichen Gange, welcher von Mutti mit Blumen, Gesträuch und Bäumen ausgemalt ist, die Thüre in den einen Hof und dann die Thüren in der Gallerie geöffnet, so hat man einen überraschenden Anblick durch diese und die beyden Höfe. Neben dem Bibliothekzimmer befindet sich das Ankleidezimmer Nro. 10, mit weißgesticktem Mousselin drapirt ohne allen Prunk, und nur über dem Toilettetisch sieht man das Bild der verstorbenen Königin Catharine, Großfürstin von Rußland, gemalt von Sales. Hiermit schließen sich die Appartements S. M. des Königs und man tritt in Nro. 11, das Schreibcabinet I. M. der Königin,

worin der Plafond von Gajani aus Ancona reich ausgemalt ist. Die Ausstattung dieses Cabinets ist äußerst lieblich und anziehend; Tapeten, Meubles und andere Geräthschaften harmoniren in Farbe und allem so miteinander, daß der Beschauer dasselbe nur ungerne verläßt. Das Zimmer Nro. 12 ist zum Schlafzimmer bestimmt, die Decorations-Malerey ist von Gajani. Auch dieses Zimmer hat über einem französischen Kamin von cararischem Marmor einen Schiebspiegel, durch dessen Zurückschiebung und Oeffnung der Glasthüre im nächsten Cabinet man den herrlichen Neckarspiegel und das freundlich gelegene Dorf Münster erblickt.

Neben diesem Schlafzimmer verdient das gegen den einen Hof liegende Ankleidezimmer Ihrer M. der Königin Nro. 12 b wegen seiner lieblichen Ausstattung gesehen zu werden. Es ist ganz seiner Bestimmung gemäß auf das angenehmste decorirt; die Wandungen sind über einem rothen Grund von weißgesticktem Mousselin drapirt, die Decke aber von Gajani auf gleiche Art täuschend gemalt. Von dem Schlafzimmer tritt man in das Bibliothekzimmer Ihrer M. der Königin, Nro. 13. Der Boden ist von einheimischem Holze, sehr schön eingelegt, die Wandungen und die Decke aber sind von Gajani reich ausgemalt. All dieses und die schöne und sinnige Auswahl von Meubles und andern Geräthschaften überraschen den Besucher, und ein Blick in das Neckarthal macht dieses Cabinet, obschon es klein ist, zu dem angenehmsten im ganzen Gebäude.

Hierzu kommt noch eine treffliche Fresco=Malerey, nämlich auf 4 hellen an's Violette gränzenden Gründen schwebt je ein Mädchen, den Frühling, Sommer, Herbst und Winter darstellend, von Gegenbauer aus Wangen gemalt. Außer diesen 4 Bildern enthält dieses Cabinet hinter einem Glase an dem Schiebspiegel das von demselben Künstler auf Leinwand gemalte Bild der Aurora.

Nach diesem Zimmer folgen die 2 Salons J. M. der Königin, Nro. 14 und 15. Beyde haben, wie das vorige Zimmer, schön eingelegte Böden von einheimischem Holze; ersteres ist mit rothem Damast mit goldgelbem Dessin, letzteres aber mit gelbem Damast mit weißen Blumen=Medaillons geziert und die Vorhänge und Meubles sind den Tapeten entsprechend gewählt. In dem rothen Zimmer befindet sich ein französisches Kamin von cararischem, in dem gelben aber eines von schwarzem Landmarmor (von Oethlingen bey Kirchheim unter Teck). Die Plafonds in diesen zwey Zimmern sind von Sauter aus Aulendorf gemalt. Auf zwey schönen Porzellain=Vasen im gelben Zimmer sieht man zwey Schlachtstücke von Schnitzer wiedergegegen, nämlich die Schlacht von Epinal und von Brienne.

An den gelben Salon stoßt unmittelbar der Speisesaal Nro. 16. Drey Glasthüren führen von demselben in die große Gallerie und drey auf die Terasse unter dem hintern Hauptportique. Seine Länge beträgt 57' 7" und seine Breite 21' 3". Derselbe hat 2 französische

Kamine von röthlich-gelbem grau gesprengeltem Landmarmor von Bissingen unter Teck. Die Vorhänge an den Thüren und Fenstern sind von blauem Gros de Naple mit gelb- und blauseidenen Borduren. Die 4 Säulen und sämmtliche Pilaster sind nach Art des Giallo antico, die Architrave, Seitenwandungen u. s. w. aber weiß mit graulichen Adern von dem Maler Kreuzer aus Carlsruhe marmorirt. Vier Trumeaux, je zwey an den schmälern Seiten-Wandungen, sind so sinnig gegen einander über angebracht, daß sich die Gegenstände darin unendlich vervielfältigen und ein weites Perspectiv bilden, was auch in der großen Gallerie stattfindet und nicht zu übersehen ist, und einen besondern Effect bey Nacht macht, wenn diese Säle erleuchtet und besucht sind. Die Decorations-Malerey ist von Gajani, die Fresco-Malerey aber von Dietrich aus Biberach, die letztere verdient eine nähere Beschreibung. Die Composition aus Dyonisos Mythe besteht aus 5 länglichen Feldern, das mittlere ist 6′ breit und 14′ lang, zwey andere gegen die Säulen je 3′ 5″ breit, 20′ 8″ lang und die zwey kleinsten, dem erstern parallel gestellt, sind 2′ 3″ breit und 14′ lang. Das mittelste und größte unter diesen Bildern gibt den festlichen Zug des Bacchus und der Ariadne. Beyde sitzen auf einem goldenen Wagen; Hymen steht hinter ihnen und läßt, von beyden unbemerkt, den Myrthenkranz sachte auf ihre Häupter herab. Auf den beiden Panthern, welche den Wagen ziehen, reiten Amorinen, von denen der

eine mit dem Pfeile zum rascheren Zuge antreibt, der andere die Leyer schlägt, während beyde frohlockend auf das liebende Paar zurücksehen. Ein dritter Amorin geht neben dem Wagen und trägt einen Hahn. Dem Zuge folgen mehrere Satyre und Faunen, unter welchen sich der berauschte Sylen auf seinem Esel auszeichnet. Er schwankt nach der linken Seite, wo ihn ein alter Satyr unterstützt, ein jüngerer aber auf der andern Seite zu seiner Hülfe bereit ist. Ein Knabe folgt unmittelbar dem Wagen und deutet auf des Gottes Wonne. Ein kleinerer zieht den Bock am Barte, auf welchem sein mit Früchten beladener Gespiele sitzt. Jener Satyr trägt auf der Schulter sein Kind, dieser schleppt in unsicherem Tanze den Weinkrug. Unter diesem Gefolge zeigen sich zwey Frauen, die eine mit einem Korb voll Früchte auf dem Kopf, die andere die gellenden Bleche zusammenschlagend. Zwey weibliche Figuren führen den Zug, die eine mit dem Thyrsusstab, die andere mit Trommel und Pfeifen. Auf den zwey kleineren Bildern unmittelbar vor den Säulen sind die Erziehung und die Kämpfe des Bacchus dargestellt. In dem ersten erheben sich zwey Ulmen als Träger eines Rebengeländes, unter welchen drey verschiedene Scenen dargestellt sind. In der mittleren steht auf einem Panther der kleine Dionysos, gehalten von einer Nymphe; Sylen und zwey Musen spielen auf der Flöte und Leyer; andere Mädchen bringen Blumengewinde und eine knieende ist im Begriff, das

Thier, das den jungen Gott tragen darf, zu bekränzen. Rechts hievon ist eine große Vase, in welche die Nymphen zum Bade für ihren Zögling Wasser gießen; eine schüttet duftende Blumen aus ihrem Korbe in das Bad, eine zweite prüft sorgfältig mit der Hand den Wärmegrad des Wassers. Links von der mittleren Scene sind Nymphen mit der Pflege des Weinstockes beschäftigt, und eine von ihnen wehrt dem lüsternen Bock das Benagen der Reben. Das Gegenstück zu diesem lieblichen und friedlichen Bilde sind die Kämpfe des Bacchus. Derselbe steht in der Mitte und stößt mit dem Thyrsusstab den vornehmsten unter den Gegnern zu Boden, andere liegen schon getödtet umher. Mehrere Bauern schlagen mit ihrer Pflugschaar drein, andere schmettern den Ruf des Schreckens durch musikalische Instrumente in das Ohr und Herz der Feinde, und schon beginnt deren Flucht. Unter den Fliehenden ist auch ein Centaur, der wehklagend die Hand nach dem Kopfe stößt. Parallel mit dem großen mittleren Bilde sind die zwey schmalen Felder, auf welchen Gruppen und Züge von Kindern im Dienste des hochgefeyerten Liber sich befinden.

Neben dem Speisesaal befinden sich die 2 Salons der Königl. Prinzessinnen, Nro. 17 und 18, die von Sauter gemalt sind, so wie auch das Cabinet Nro. 19. Die übrigen für die Königl. Prinzessinnen bestimmten Zimmer Nro. 20 bis 25 sind von Italienern gemalt, und niedlich, aber einfach ausgestattet. In

Nro. 20 befinden sich an der Rückwand drey Porträts, die Gräfin Lieven, Gräfin Aledinsky und Madame Drust vorstellend.

Die Zimmer Nro. 27 bis 30 sind für Fremde bestimmt und sämmtlich von Neher gemalt. In Nro. 28 verdienen einige Gemälde gesehen zu werden und zwar:

1) ein Oelgemälde auf Holz, mit einigen Pfeifern vor einem Marienbilde in Rom, von Neher;

2) eines auf Leinwand, eine steinerne Brücke im Vordergrunde, von Heinrich Adam;

3) ein Oelgemälde auf Leinwand, ein Schuster, welcher vor einer Gesellschaft auf der Mandolin spielt, von Theodor Weller;

4) eine Ansicht des Dorfes Casa di mare im Golf von Spezzia, von Bisi; endlich

5) eine Ansicht eines Klosters, auf Holz gemalt, von Migliara.

Nachdem man so aus dem Vorzimmer Nro. 30 wieder in das Vestibüle zurückkommt, lohnt es sich der Mühe, die Zimmer in der Entresole zu sehen, besonders aber einige Blicke durch das mittlere Fenster sowohl gegen Stuttgart, als auch gegen Cannstatt zu werfen; aus ersterem übersieht man den Rasenplatz vor dem Landhaus mit seinen Blumengruppen und dem Bassin vor demselben und dann das Stuttgarter Thal mit der Residenz, und aus letzterem den schönen Neckarspiegel bey Cannstatt auf eine überraschende Weise. Endlich kommt man noch zu dem sehenswerthesten, in

die große Gallerie Nro. 31. Sie erhält ihr Licht durch zwölf Fenster und zwey Glasthüren in die beyden Höfe und von oben durch eine über der Kuppel befindliche Laterne. Sie ist 102½′ lang und 42½′ breit. In der Mitte hat sie ein Kuppelgewölbe, das bis an's Dach reicht, an welches sich zu beyden Seiten Tonnengewölbe anschließen. Die 16 Säulen, welche den Fries tragen, so wie die Pilaster, sind, wie die im Speisesaal, nach Art des Giallo antico gelb, die Architraven und Zwischenfelder aber mit dem Sockel weiß mit grauen Adern von Maler Kreuzer marmorirt. Die Decorations-Malerey ist von Gajani, die Fresco-Malerey aber und zwar die in den Feldern der Tonnengewölbe von Gutekunst, die in der Kuppel aber von Gegenbauer componirt und gemalt. Die Reliefs an dem Fries sind von Professor Weitbrecht componirt und in Gyps ausgeführt. Beyde letztere Kunstwerke verdienen wegen ihrer gelungenen Ausführung eine nähere Beschreibung, die das Ganze vom Landhaus schließen soll.

Der Fries, welcher mit den Reliefs geschmückt ist, hat eine Höhe von 3′ 4″ und die vier Seiten zusammen eine Länge von 228′. Diese Reliefs stellen die vier Jahreszeiten in ländlichen Beschäftigungen dar.*)

*) Umrisse davon sind in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen: „Die vier Jahreszeiten, eine Folge ländlicher Darstellungen, componirt und größtentheils in Basreliefs ausgeführt als Fries in dem K. Würt. Landhaus Rosenstein, von Conrad Weitbrecht. Stuttgart und Tübingen, 1830."

Bey der Mannichfaltigkeit und Menge der Figuren ist es ohne eine Abbildung unmöglich, alle Einzelnheiten dieser reichen und immer wechselnden Composition aufzuzählen, doch dürfte Folgendes darüber nicht zu ermüdend seyn und ein Bild vom Ganzen geben. Der Frühling beginnt mit dem Tränken und Ausführen der Schafe, die, langsam und säumend, des lockenden Hirten und eines hülfreichen Treibers zur Fortbewegung bedürfen, während aus dem nahen Bauernhause eine Mutter ihr früh erwachtes Kind zum Fenster heraushält, um an den Lämmern sich zu erfreuen und nach ihnen zu greifen. Das Vieh wird im Stalle gefüttert und drauf in's Joch gespannt. In der Stube wascht eine Mutter ihr Wiegenkind und neben ihr bindet der Knabe seinen Schuh. Das Mädchen hat dem Geflügel sein Futter vorgestreut und sammelt rings die frischgelegten Eier. Mit Pflug und Egge sind die Landleute im Felde geschäftig. Die Frauen besorgen den Garten. Mädchen tanzen unter blühenden Bäumen, und dem kleinen Liebling drückt die ältere Schwester den ersten Kranz des Jahres auf die Stirne; Knaben schneiden sich Pfeifen aus Weiden. So das muntere, rührige, launige Frühlings-Leben.

Strengeres fordert der Sommer, darum treibt frühe der Landmann seine Rosse und sein Vieh zur Schwemme, dem vergnüglichen Schauspiele der Dorfjugend. Die Kühe geben ihre Milch im Stalle, und sorgsam wehrt die Mutter dem Knaben, daß er näher

herzutrete, und sich, um sein Becherchen mit Milch füllen zu lassen, an die Hinterfüße der Kuh stelle. Im Freyen werden Kirschen gebrochen; Knaben sind im Fischfang am Bache begriffen. Die Ernte beschäftigt Aller Hände. In feyerlichem Zuge mit Bändern und bey'm Klange der Schalmey wird der volle Garbenwagen heimgebracht, und wenn die Schnitter während der heißen Tagesarbeit nur kurze Rast genommen hatten, um sich zu stärken, so feiern die Jünglinge und Mädchen nunmehr Abends den Sicheltanz in heimischen Weisen, die Alten sitzen bey'm Glase und erfreuen sich der schön vollbrachten Erndte und des reichen Segens. Diese begießen den Kohl, jene brechen frische Bohnen; das Kind aber sitzt sorglos unter der Johannisbeer-Staude und meint alles zu haben, weil ihm die Beeren so rasch und leicht vom Zweige zum Munde geben.

Im Herbste werden zuerst die Baumfrüchte eingethan und der Obstwein bereitet. Zwischen dichtem Weinlaub schneiden sie die Trauben, die ein munterer Knabe in durchlöcherter Kufe tritt. Ein jubelnder Zug schäkernder Winzer und Winzerinnen bewegt sich unter Musik und bey'm Fackeltanze nach Hause. Die getretenen Trauben sind zur Kelter gebracht; der Most wird gepreßt und versucht. Die Kartoffeln werden mühsam im rauhen Winde herausgehackt, der Pflug geht über den Boden zur Aufnahme der Wintersaat. Pferd- und Viehhandel bezeichnet den Uebergang vom Herbst auf den Winter. Der Schlitten trägt bald den

Bauern zum Markte. Im Walde wird Holz gefällt; aber die Frauen bleiben bey geschäftiger Sorge zu Hause.

Die Frescogemälde in der Kuppel, welche eine Höhe von 9′ 5″, einen Durchmesser von 25′ auf der untersten Kreislinie, von 8′ aber auf der obersten einnehmen, und die auf den unter denselben befindlichen vier Pendentifs (Zwickeln, wovon jeder Schenkel 9′ beträgt) sind, wie schon oben bemerkt, von Gegenbauer, und stellen die Fabel von Amor und Psyche nach ihren wichtigsten Beziehungen vor. Im ersten Dreyeck schleicht die von ängstlicher Neugierde *gequälte* Psyche auf leisen Zehen mit Lampe und Dolch herbey, das Ungeheuer zu schauen und zu vertilgen und findet — den Liebling der Götter und Menschen. Im zweiten schmeichelt Amor dem Jupiter um die Psyche, im dritten aber überreicht Psyche der Venus die wiedergeschlossene Büchse und im vierten Dreyeck trägt Merkur die Psyche in den Olymp.

Ueber diesen Pendentifs sind in der Kuppel zwey Scenen dargestellt. In der erstern erkennt Jupiter der gesühnten Psyche die Aufnahme unter den Himmlischen zu; er sitzt nebst Juno auf dem goldenen Throne. Der obere Theil des riesigen Leibes ist nackt, den untern bedeckt der Purpurmantel; Juno trägt ein weißes Gewand und blauen Mantel, zu beyden Seiten sieht man den Pfau und Adler. Jupiter mit dem Donnerkeil in der Rechten, reicht mit der Linken der von

Amor herbeygeführten Psyche die Schale der Unsterblichkeit dar. Auf der andern Seite des Thrones kniet Ganymed mit dem Nectarkruge. Rechts auf der Seite Jupiters ruhen Herkules und Omphale, der greise Vulcan mit dem Hammer, weiter zurück in kriegerischer Rüstung und auf seinen Schild gestützt, Mars; ferner Merkur neben der mit Helm und Lanze versehenen Minerva, welche ihre Schwester Ceres nach dem jungen Paare hinweist. Auf der linken Seite des Bildes liegen vorn in zärtlicher Umarmung Bacchus, mit Rebenlaub bekränzt, und Ariadne, beyde auf einen ruhenden Panther gelehnt; mehr rückwärts Apollo, gestützt auf den linken Arm, die Leier haltend, weiterhin Venus, nackt, die Perlenschnur um den Hals, das Diadem in den blonden Locken, mit der züchtig bekleideten Diana. Im Hintergrunde zeigen sich Janus und Aesculap. Die zweite Scene, welche den Kreis aller vorhergehenden Darstellungen vollendet, vergegenwärtigt das Hochzeitmahl von Amor und Psyche. An der Tafel sitzen Jupiter und Juno, rechts von diesen Amor und Psyche, Ganymed kniet vor einem großen Weinkruge, in welchen ein Amorin ein kleineres Gefäß ausleert. Ein anderer Amorin, welcher mit diesem vor dem Tische sich befindet, berauscht sich aus einer Trinkschale, zwey weitere füllen einen Korb mit Früchten und ein dritter sieht ihnen zu. Zur Seite des Königspaares sitzen Bacchus und Ariadne, neben Amor und Psyche aber Vulkan und Venus am Tische. Auf den

Schoos der Venus legt ein Amorin sein Köpfchen mit verschlungenen Armen. Auch diese schön geordnete Mittelgruppe ist von einem reichen Kreis umgeben. Auf der Seite des Amor spielt Apollo das Hochzeitlied; um ihn her sitzen vier Musen, spielend und singend, drey tanzen und zwey ernstere sitzen weiter zurück. Auf der entgegengesetzten Seite sitzt Pan, in den Gesang der Musen und das Spiel der Citharöden mit seiner Pfeife einstimmend. Ceres und Flora deuten erfreut nach den Glücklichen hin. Triton stützt sich auf eine umgelegte große Vase, der Wasser entströmt, und hält das Ruder in der Rechten fest; vor ihm liegt Saturn. Hinter diesen Figuren tanzen in lieblicher Umschlingung die Grazien. Ueber dem Ganzen in der Mitte, zunächst über der olympischen Tafel schweben die Horen und streuen duftige Blumen auf den Tisch herab.

Diese beyden großen Scenen sind durch die Gestalten des Neptun und der Thetis, unter welchen das Meer in großartiger Stille ruht, und durch die des Pluto und der Proserpina, unter denen aus dem Aetnakrater das höllische Feuer hervorbricht, auf eine sehr angenehme Weise verknüpft und abgeschlossen. Thetis ist in einen blauen Mantel gehüllt und beugt sich vorwärts. Neptun ruht auf einem Delphin, Pluto an den Cerberus gelehnt; jener hält den Dreyzack, dieser den Zweyzack.

V. Der Park*)

bildet beynahe die Figur eines Dreyeckes mit nicht sehr großen Ein- und Ausbiegungen. Sein Flächengehalt beträgt 327 Morgen, 1 Viertel, 64 Ruthen. Früher bestand derselbe aus Aeckern, Wiesen, Weinbergen, Gärten, unangebauten Strecken, Wegen und einem kleinen Theil nach aus Gebäuderaum, und das Ganze mußte, wie schon oben bemerkt worden, mit einem sehr bedeutenden Aufwand von Privaten erkauft werden.

Von der Ecke bey Berg wird derselbe bis in die Vorstadt von Cannstatt, mit Ausnahme von drey Privat-Besitzungen daselbst, von der von Stuttgart nach Cannstatt führenden und von da bis an die Spitze auf der Brag von der Chaussee begrenzt, die von Cannstatt nach Ludwigsburg führt. An dieser Stelle vereinigt sich die Chaussee von Stuttgart nach Ludwigsburg mit der von Cannstatt und erstere begränzt eine Strecke weit den Park daselbst Stuttgart zu, wo er sich in dem Störzbach-Thal herab bis an die zwey Wachthäuschen erstreckt und bis dahin von Privatgütern und Feldwegen begrenzt wird. Seine Befriedigung besteht von dem Haupteingang bey dem Wachthäuschen bis Bellevue aus einer Fußmauer. Von hier bis hinter die äußere Vorstadt von Cannstatt ist noch keine gleichförmige Befriedigung angebracht, weiter

*) Siehe den beyliegenden Plan.

hinaus aber ist derselbe mit einem Rasendamm, auf dessen Kopf eine Hecke, meistens von Weißdornen, gepflanzt ist, durchaus bis wieder zu den Wachthäuschen am Haupteingang geschlossen. Die Oberfläche des Ganzen wechselt, einige wenige steilere Abhänge bey und hinter Bellevue ausgenommen, meistens mit sanft ansteigenden Erhöhungen und Vertiefungen ab. Die größte Länge des Parks geht von Südost nach Nordwest, vom Auslauf des Rosensteins bey Berg bis an die Spitze auf der Brag, und beträgt 5767 Fuß. Seine größte Breite beträgt 3580 Fuß, der ganze Umfang aber 15,676 Fuß oder eine Reisestunde. Der höchste Punkt ist auf der Brag und zwar 192 Fuß über dem Neckar bey Cannstatt, der niedrigste aber zwischen Bellevue und der Cannstatter Vorstadt, indem dieser Punkt nur 7′ 7″ über dem Neckar erhaben ist.

Schon aus der geognostischen Beschreibung geht hervor, daß sich der Boden sehr verschieden zeigt, und wegen der Abhebungen und Ausgleichungen der Unebenheiten, wenn man dabey gleich den Hauptzügen der Erhöhangen und Vertiefungen gefolgt ist, dem größern Theile nach für die Vegetation nicht günstig seyn konnte. Wegen dieses Umstandes hatte man mit beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, um den Boden für die Vegetation günstiger zu machen, was aber zugleich auch einen äußerst bedeutenden Aufwand verursachte. Nur um eine sanfte Auffahrt zu dem Landhause und eine ebene Fläche unmittelbar

um dasselbe herum, und um die Abflächung gegen den Neckar nicht zu schroff lassen zu müssen, endlich um vom Landhaus aus die Aussicht auf den Neckarspiegel und das Thal bey Cannstatt zu erhalten, mußte man an manchen Stellen Abhebungen durch das Gerölle und Conglomerat von Neckar-Geschieben auf etlich und 40 Fuß tief machen. Von dem Haupteingang an um den ganzen Hügel herum bis Bellevue bestand das Terrain meistens aus dem Conglomerat, und ein sehr großer Theil davon war so hart, daß es mit Pulver gesprengt werden mußte. Bey dem Umstande nun, daß der Hügel dem Neckar zu offenbar zu steil, die unten vorbeyziehende Straße aber als eine Hauptpassage an den meisten Stellen viel zu schmal, daß somit eine sanftere Abflächung des Hügels ebenso wenig als eine Verbreiterung der Landstraßen möglich war, weil diese theils von dem Berger Mühlkanal, theils von dem Neckar selbst begränzt wurde; bey dem Umstande ferner, daß der Neckar unweit Bellevue einen bedeutenden Einschnitt bildete, und das Ufer daselbst immer mehr angefressen war, was auch wegen des unregelmäßigen Laufes des Neckars an dem jenseitigen Ufer einer Insel der Fall war, haben S. M. der König beschlossen, dem Neckar eine andere Richtung und zwar eine solche geben zu lassen, daß derselbe besonders bey Hochgewässern einen richtigeren, den beiderseitigen Ufern weniger verderblichen Lauf nehme. Nur hiedurch war es möglich, der so frequenten Straße am Fuß des Rosensteins

eine angemessene Breite zu geben. Diese Arbeit wurde schon im Jahr 1823 angefangen und mehrere Millionen Cubikfuß Conglomerat und anderes Füll-Material vom Rosenstein dazu verwendet. Wo jetzt ein Theil der Chaussee ist, lief früher ein Theil des Mühlkanals und des Neckars, der an manchen Stellen eine Tiefe von 22 Fuß hatte und auf 62 Fuß weit hinein ausgefüllt werden mußte, und zwar auf eine Höhe über dem Wasserspiegel von 19 Fuß, so daß an manchen Stellen die Auffüllung gegen 40 Fuß Tiefe betragen hat. Diese Veränderung wurde in den Jahren 1829 und 1830 noch dadurch verbessert, daß die große Halbinsel gegenüber von Bellevue, von der schon im Jahr 1823 ein Stück abgetragen worden, ganz durchstochen, der auf der linken Seite übrig gebliebene Theil durch Ausfüllung des alten Neckarbettes zwischen diesem und der Sauerbrunnen-Insel bey Berg mit letzterer verbunden, und ein alter Arm des Neckars mit dem Durchstichs-Material ausgefüllt und dadurch ein bedeutendes Stück, zu Wiesen und Weiden-Plantagen angelegt, für die Stadt Cannstatt gewonnen wurde. Außer dieser bedeutenden Arbeit wurden viele hunderttausend Cubikfuß Neckar-Geschiebe und anderer steriler Grund an solchen Stellen begraben, wo sich die Dammerde tief zeigte, um dieselbe auf diejenigen Stellen aufzutragen, wo es an brauchbarer Erde fehlte.

Alle diese Arbeiten geschahen in neun Jahren, und wer den frühern Lauf des Neckars, die alte Landstraße

und den ganzen Hügel um das Landhaus herum, so wie eine bedeutende Strecke des Parks früher nicht gesehen hat, kann sich von diesem wahrhaft großartigen Unternehmen keinen Begriff machen. Wo jetzt der schönste Rasen prangt, Bäume, Gesträuche und Blumen üppig hervorwachsen, waren zum Theil früher Felsen und steriler Grund.

Die ganze Anlage des Parks und des Gartens um das Landhaus herum ist nach englischer Manier, *) jedoch ist man derselben nicht blindlings gefolgt, sondern es wurde auf unsere klimatischen Verhältnisse, auf die Umgebungen sowohl, als auf die übrigen Localitäten die geeignete Rücksicht genommen. Die Aufstellung der Baumgesträuche und Blumengruppen in der Nähe des Landhauses ist immer nach der Aus- und Ansicht von demselben aus berechnet und bey der in dem Park ist immer auf die verschiedenen Aussichten daselbst Rücksicht genommen. Diese Aufstellung enthält eine interessante Sammlung von Holzarten, die bey uns im Freyen fortkommen und ist aus der Königl. Baumschule für exotische Gehölze zu Groß-Hohenheim genommen.

Alle Rasenplätze sind künstlich angelegt und mit denjenigen Grasarten gemischt eingesäet, wie sie gerade die Lage der einzelnen Strecken und der verschieden-

*) Von dem K. Ober-Hofgärtner Bosch entworfen und ausgeführt, der zu dem Ende die englischen Parks aus eigener Anschauung kennen lernte.

artige Boden derselben erforderte. Der Samen dazu ist durchaus in den Königl. Gärtnereyen und auf dem Rosenstein selbst erzeugt worden, weil man die erforderlichen Arten von Futterkräuter- und Grassamen zum Theil im Handel nicht haben kann, auf jeden Fall aber keine so reine Waare erhält, als erforderlich ist. Im Jahr 1826 wurden die ersten Bäume und Gesträuche und zwar an der Spitze des Parks auf der Prag gesetzt, und bis jetzt jedes Frühjahr damit fortgefahren.

Der Haupteingang zu dem Landhaus und in den Park ist auf der Seite gegen Stuttgart am Ende der durch den äußern Schloßgarten sich ziehenden Platanus-Allee zwischen zwey Wachthäuschen, wovon das eine für eine Militärwache, das andere für einen Garten-Portier bestimmt ist. Gleich hinter diesen Wachthäuschen theilt sich der Weg in zwey Arme, die sich vor dem Landhaus wieder vereinigen und somit vor demselben einen Platz von beynahe sieben Morgen bilden, der die Form eines etwas verschobenen Ovals hat. Derselbe ist mit einigen Bäumen und mit Gehölz- und Blumengruppen geschmückt, im übrigen aber mit Rosen. Vor der Mitte des Landhauses befindet sich auf diesem Platze ein ovales, mit Quadern ausgemauertes Bassin, das eine Wassermasse von etwas mehr als 1500 W. Eimern faßt und mit Fischen belebt ist. Den Zufluß erhält dieses Bassin aus einer Springröhre in seiner Mitte, welche von dem Abwasser aus den zwey Schalen

in den Höfen des Landhauses gespeist wird, der Ablauf aus dem Bassin geht in einen der gemauerten Canäle am Landhaus und giebt sein Wasser dadurch in den Neckar ab. Die Quelle, welche das Wasser in die Höfe des Landhauses und von diesen in das gedachte Bassin, zugleich aber auch in das Officen-Gebäude durch eine Seitenlage liefert, wurde außerhalb des Parks auf einer hiezu angekauften Wiese in den sogenannten Juden in einer Vertiefung am Fuß der Feuerbacher Heide im Jahr 1823 entdeckt. Sie ist daselbst in einem wasserdicht ausgemauerten Behälter gefaßt, liefert bey trockener Jahreszeit in einer Minute 16 Maas ganz reines und weiches Trinkwasser, welches 8472 Fuß lang in thönernen Röhren von Bihl in Waiblingen, 500 Fuß lang aber in eisernen bis unter das Landhaus geleitet ist. Der Fall von der Quelle bis zum Landhaus beträgt 71′, 3″. Bey der bedeutenden Wassermasse, welche diese Quelle liefert, (bey weniger trockener Jahreszeit gibt sie 28 Maas in einer Minute und nach den verschiedenen Messungen seit 9 Jahren im Durchschnitt 19 Maas), ist für eines der ersten Bedürfnisse auf einer Anhöhe gesorgt, wo sonst keine Spur von Wasser sich zeigte.

Rechts vom Haupteingang und dem auf dieser Seite auf das Landhaus führenden Weg ist der Hügel Berg und Cannstatt zu wie der obenbemerkte große Platz vor dem Landhaus gleichfalls mit Rasen, Blumen, Gesträuch- und Baumgruppen bepflanzt, mit einigen

schmälern, jedoch immer noch fahrbaren Wegen durchschnitten, von denen man eine angenehm abwechselnde Aussicht in das Neckarthal und seine Umgebungen hat, und unten herum an der Begränzung ist das Ganze bis Bellevue je nach den Biegungen und Abflächungen des Hügels mit einem mehr oder minder breiten Saum von Gesträuchen und Bäumen eingefaßt. Der zweite Weg von der Einfahrt links um das obengenannte Oval vor dem Landhaus trennt, einige kleine Gruppen vor dem Officen-Gebäude ausgenommen, den Park von dem Blumengarten vor dem Landhaus. Zwey Seitenwege von demselben führen zu dem im Jahr 1826 und 1827 erbauten Officen-Gebäude. Dasselbe enthält die nöthigen Keller; Parterre die Küche, Backkammer, Conditorey und Zugehör und über denselben mehrere Zimmer. Vor diesem Gebäude am südlichen Abhange gegen die Wachthäuschen sind einige Gruppen mit einer Sammlung von Weinreben vorzüglicher Tafel-Trauben im Frühjahr 1829 angelegt worden, welche mit Erdbeeren eingefaßt sind und mit einigen Gruppen von Obstbäumen abwechseln; hier ist das Schöne mit dem Nützlichen verbunden.

Von diesem Officen-Gebäude führt ein Seitenweg gegen das Störzbachthal in den Park hinaus, in die Nähe eines Weihers, der sein Wasser aus dem Park erhält und mit Fischen und Wassergeflügel belebt ist. Die Lage dieses Weihers ist äußerst anmuthig und seine Umgebungen gewähren neben einer reizenden

Aussicht gegen das Dorf Berg und einen Theil des Neckarthales einen äußerst angenehmen und ruhigen Genuß der stillen Natur.

Von der östlichen Ecke des Landhauses führt ein Weg nach Bellevue, wodurch dieser schon von König Friederich angelegte Landsitz mit dem Ganzen in Verbindung gesetzt ist. Im hintern Theil des Gartens von Bellevue befindet sich auf einer Anhöhe ein im Jahr 1816 erbauter Pavillon, von dem man eine von Landhaus verschiedene, äußerst anziehende Aussicht auf das Neckarthal hat. Eine noch mehr veränderte, aber außer der vom Landhaus offenbar die schönste Aussicht in das liebliche Thal hat man auf der Anhöhe des Parks gegenüber von diesem Pavillon.

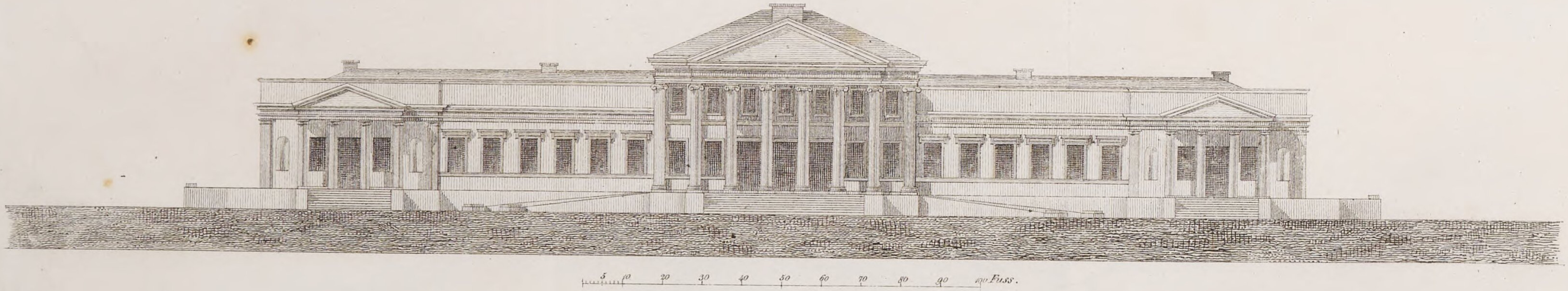
Zwey Hauptwege führen vom Landhaus in den Park. Der eine auf der südwestlichen und westlichen, der andere auf der nördlichen Kante; sie laufen in der Nähe der Spitze auf der Brag zusammen, und ihr Zug ist so angelegt, daß dadurch immer eine Abwechslung in der Aussicht bezweckt ist. Die Aufstellung der Gesträuche und Baumgruppen im ganzen Park wird mancher zu mager finden, allein es ist hiebey nicht darauf gerechnet, daß diese Gruppen gleich in den ersten Jahren ihren Effect machen, späterhin aber, weil sie in diesem Falle zu enge ständen, einander unterdrücken und nur das schnell wachsende hervorkäme, was ein gewöhnlicher Fehler in der Anlage von Parks ist, sondern es ist vielmehr darauf gerechnet,

daß sich diese Gruppen auf lange Zeit hinein von Jahr zu Jahr immer schöner zeigen werden.

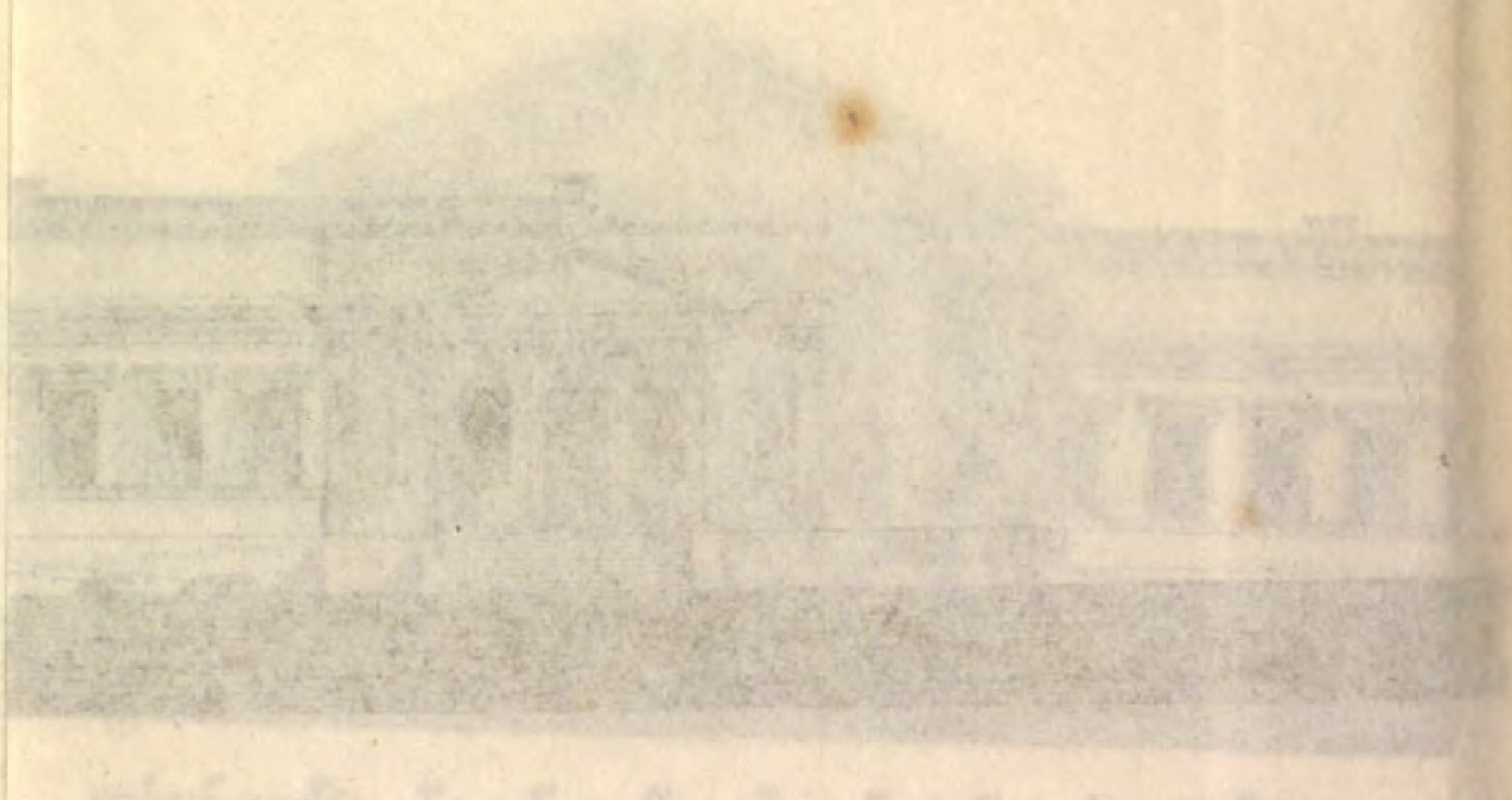
Zur Belebung des Ganzen soll eine Maierey für auserlesenes Rindvieh und ein Badhaus in dem Park errichtet und derselbe mit etwas Wild besetzt werden.

Druckfehler.

Seite 10. Linie 3 v u. statt hoh l. hohl.
— 13. — 4 v. o. nach dem Worte Fangzahn statt vom l. von.
— 19. — 5 v. o. statt grobkörsten l. grobkörnigsten.
— 19. — 8 v. o. statt feinkörnignigsten l. feinkörnigsten.
— 29. — 13 v. o. statt gegen Cantstadt zu l. gegen den Cantstatt zu.
— 37. — 5 v. u. statt Rand l. Rom.
— 44. — 14 v. u. statt Bisi l. Visi.
— 56. — 7 v. u. statt Rosen l. Rasen.

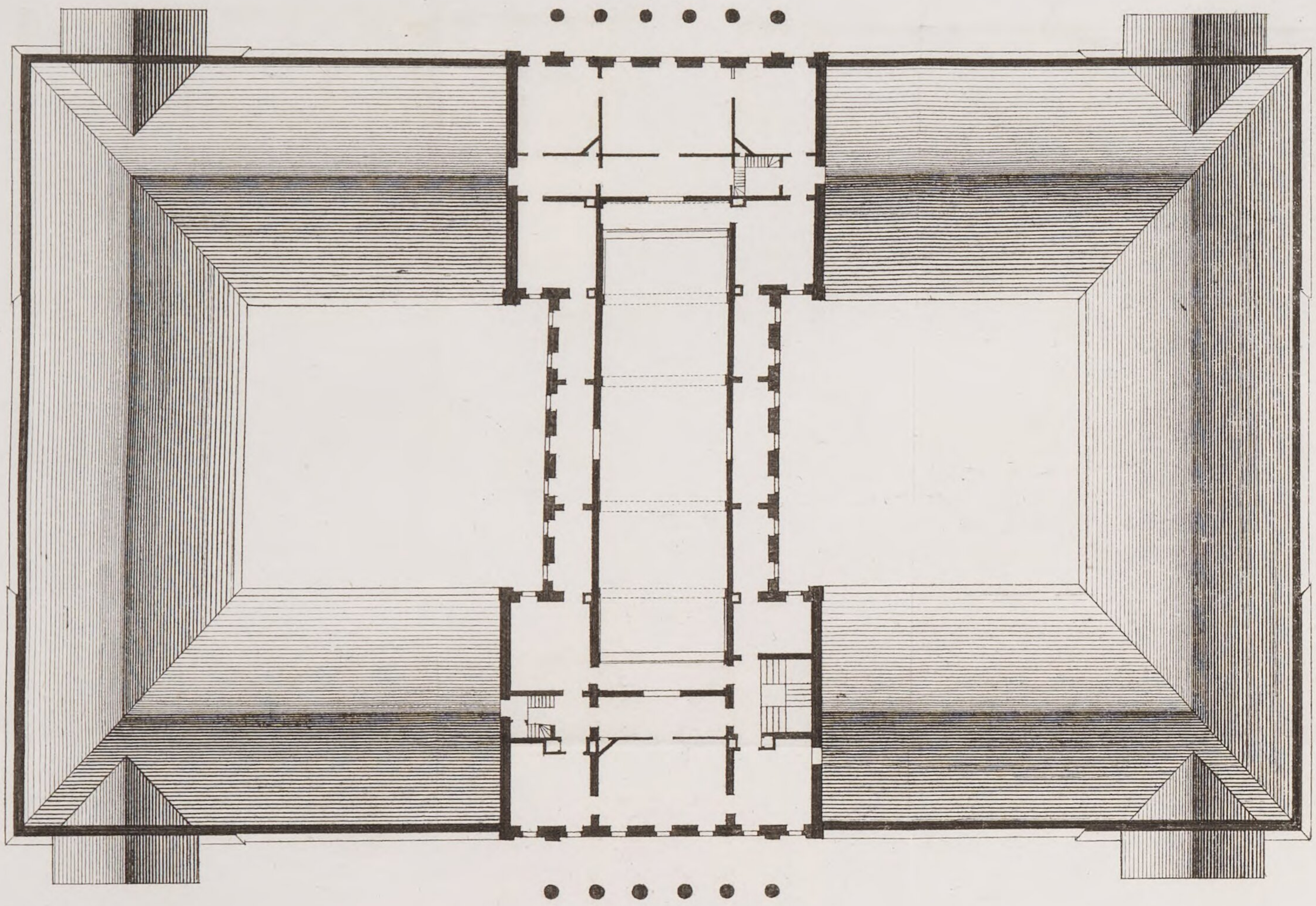


Königl. Landhaus Rosenstein.

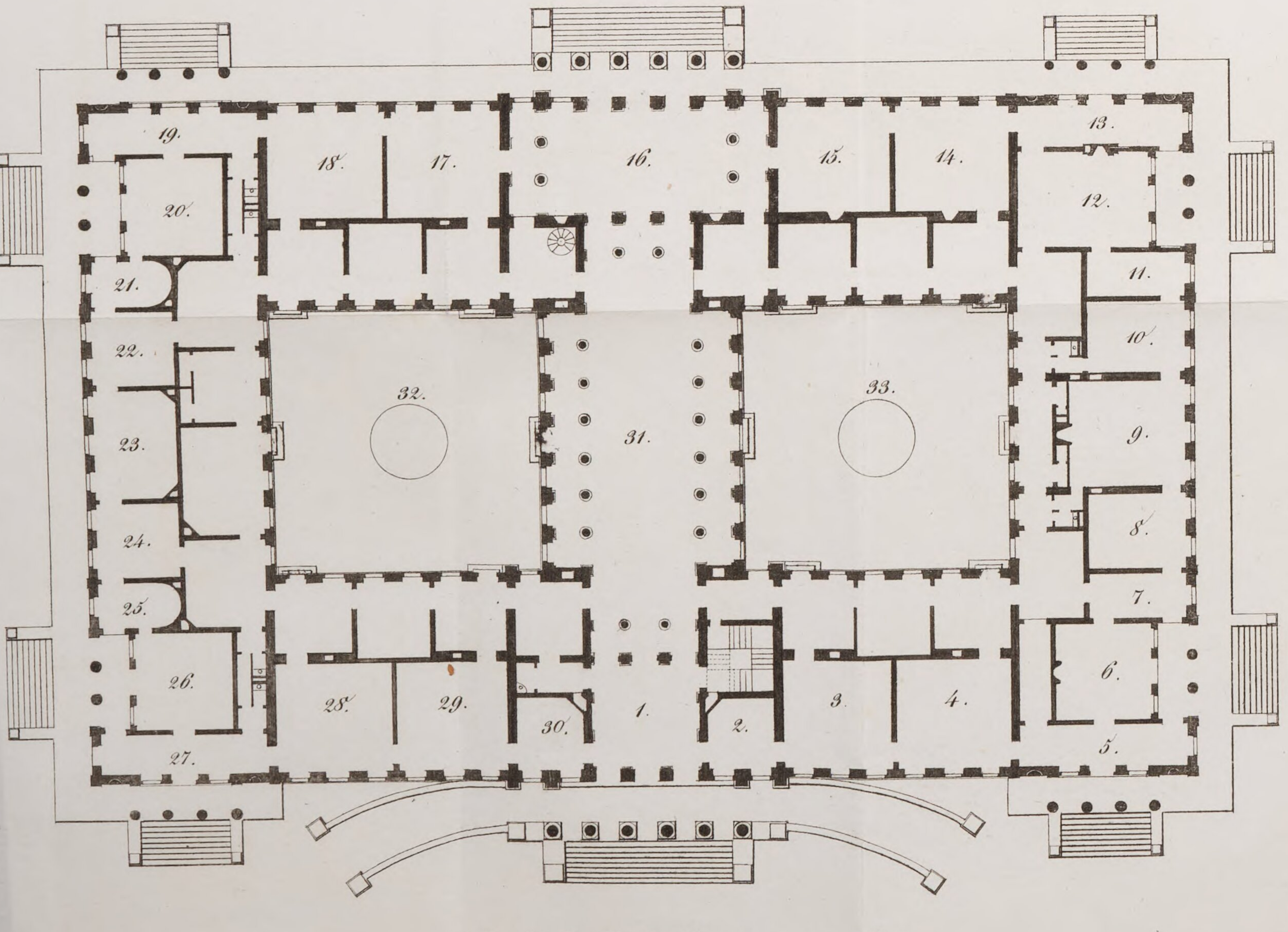


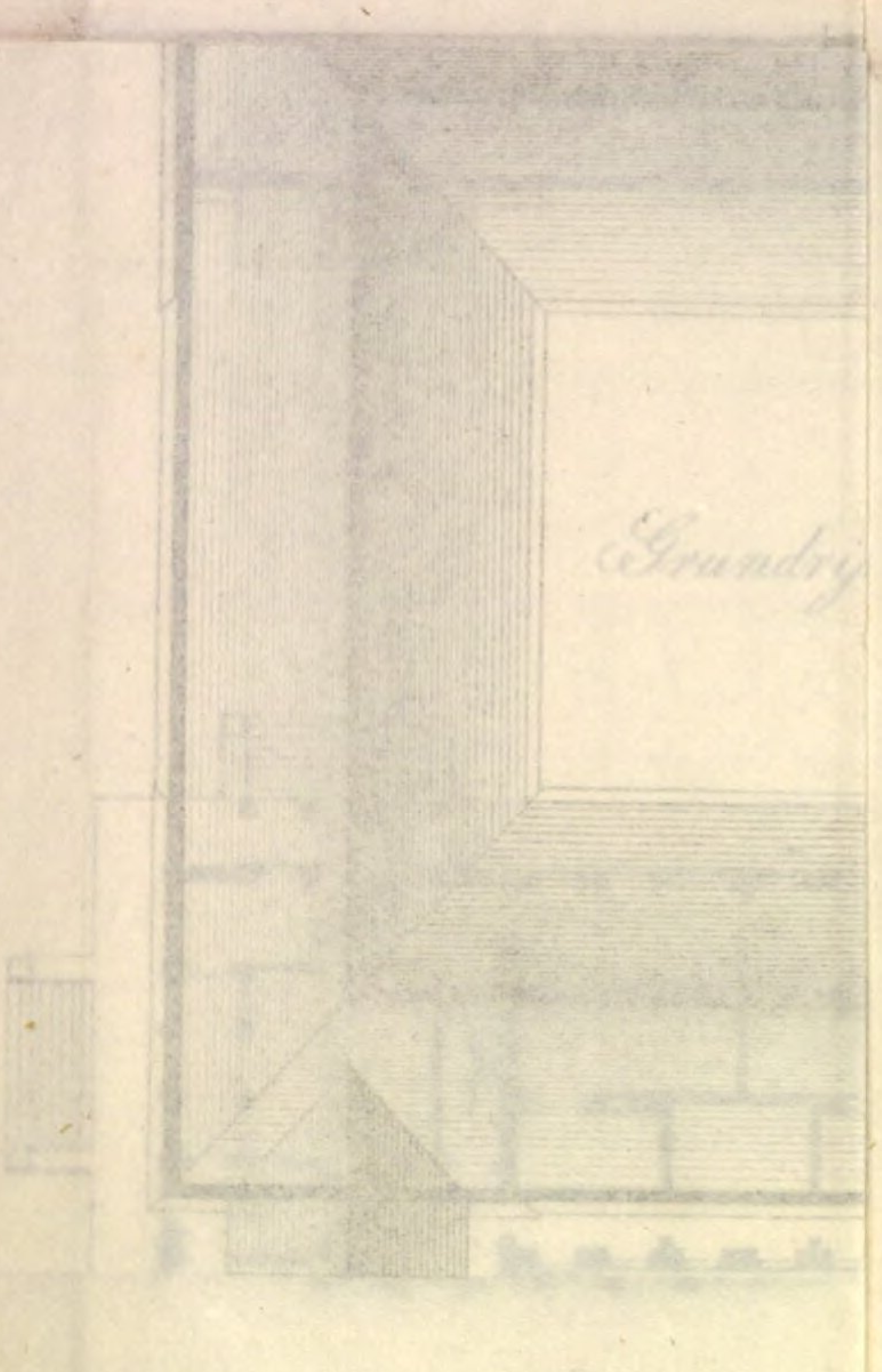
Königl. Landhaus Rosenstein

Grundriß der Entresole vom K: Landhaus Rosenstein.



Grundriß des K: Landhauses Rosenstein.




Grundry

PLAN vom Rosenstein

1. Landhaus.
2. Bassin.
3. Einfarth mit 2 Wachthäuschen.
4. Eiskeller.
5. Officen - Gebäude.
6. Weiher.
7. Ausfarth auf der Prag.
8. Bellevue.
9. Pavillion.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seyffer, Ernst Eberhard Friedrich von

Beschreibung des Königlichen Landhauses Rosenstein

Stuttgart u.a. 1831

Germ.sp. 548,9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022407-7